

Roger Schöntag

Kulturelle Implikationen und Probleme sprachlicher Äquivalenz

Ein Vergleich deutscher Übersetzungen von Jules Vernes *Michel Strogoff: Moscou – Irkoutsk*, Miguel de Cervantes' *Don Quijote* und Alessandro Manzoni's *I promessi sposi*

Cultural implication and problems of linguistic equivalence: A comparison of German translations of Jules Verne's Michel Strogoff: Moscou – Irkoutsk, Miguel de Cervantes' Don Quijote und Alessandro Manzoni's I promessi sposi – Abstract

This article aims to discuss the adequacy of translating culturally specific terms in the context of literary translation. This problem of linguistic equivalence should be analysed by comparing different translations of three selected novels. The target language of these well-known texts is always German, the source languages are French, Spanish and Italian, respectively. In this case translation criticism will not only consider pure linguistic factors, but also the so-called external factors as the programme of the respective publishing house or the readership of the novels.

1 Hinführung

Das Ziel des vorliegenden Beitrages ist es, jenseits der im engeren Sinne linguistischen und übersetzungstheoretischen Problematik der sprachlichen Äquivalenz zwischen zwei Sprachen den Fokus auf kulturelle Implikationen zu legen, also bei der Betrachtung von zwei Sprachen und deren möglicher Vergleichbarkeit im Rahmen der Übersetzungswissenschaft Faktoren mitzuberücksichtigen, die nicht allein das Denotat eines sprachlichen Zeichens betreffen, sondern die Konnotation. Es geht also darum wie beim konkreten Übersetzen damit umgegangen werden kann (oder soll), wenn es notwendig wird, ein bestimmtes Weltwissen, Kontextwissen oder spezifisches kulturelles Wissen zu transferieren bzw. inwieweit dies überhaupt möglich ist. Dabei wird deutlich werden, dass sich das Konzept der sprachlichen Äquivalenz in seinem engen Verständnis womöglich nicht mehr ohne weiteres applizieren lässt. Ein zusätzlicher Aspekt, der bei einem traditionellen Übersetzungsvergleich gerade im wissenschaftlichen, universitären Rahmen so gut wie immer außer Acht gelassen wird, ist derjenige der konkreten Anforderungen an den Übersetzer im Rahmen einer kommerziellen Produktions- bzw. Dienstleistung.

Diese seien hier mit *externen Faktoren* benannt, in dem Sinne, dass Vorgaben des Verlages und damit letztlich Zwänge, die durch einen Buchmarkt entstehen, auf den Prozess des Übersetzens natürlich nicht unerheblich einwirken (z. B. Anpassung an ein bestimmtes Publikum etc.).

Um einige dieser Probleme deutlich zu machen, sollen zur Veranschaulichung drei kurze Vergleiche deutscher Übersetzungen aus bekannten Werken der französischen, italienischen und spanischen Literatur herangezogen werden.

Es soll hier also nicht um Übersetzungskritik im eigentlichen Sinne gehen, sondern um die Verdeutlichung, welche Faktoren jenseits einer engeren sprachlichen Äquivalenzproblematik für eine bestimmte Art von Übersetzung letztendlich verantwortlich sind und welche Variationsbreite theoretisch denkbar wäre.

2 Übersetzungstheorie

Es seien nun eingangs ein paar grundlegende Überlegungen dazu angestellt, wie Übersetzung bzw. der Vorgang des Übersetzens im wissenschaftlichen Sinne aufgefasst werden können, welche Grundbegriffe, Modelle und Methoden der Analyse zur Verfügung stehen und inwiefern sich die Übersetzungswissenschaft von der Linguistik im engeren Sinne abgrenzen lässt.

Zunächst zur Etablierung des Faches: Die Übersetzungswissenschaft und mit leichter Verzögerung auch daran anschließend die mit ihr verwandte Dolmetschwissenschaft (engl. *interpreting studies*) konstituierte sich als eigenständige Disziplin in den 1960er- bis 1980er-Jahren (zusammen auch: dt. Translationswissenschaft; engl. *translation studies*). Wegbereitend war nach dem russischen Vorläufer Fedorov (1953/1983), der über die Franzosen Cary (1956, 1957, 1959) und Mounin (1963) in den Westen wirkte, vor allem das Werk von Nida (1964) mit dem programmatischen Titel *Toward a science of translating*. Die Loslösung von der Linguistik oder der Angewandten Sprachwissenschaft und die Etablierung als eigenständige Disziplin stützt sich im Wesentlichen auf zwei Aspekte: (a) der rein pragmatische Grund, dass es sinnvoll ist, für den Studiengang und die Ausbildung zum Übersetzen und Dolmetschen an der Universität oder eigenen Instituten eine andere Methodik zu entwickeln, die auch wissenschaftlich begründet ist und (b), dass die Probleme, die beim Übersetzen auftreten bzw. die sich bei der Übertragung von einer in die andere Sprache stellen, nicht allein mit sprachwissenschaftlichen Methoden und Theorien gelöst werden können, so dass hierbei zudem aus Nachbardisziplinen wie Literaturwissenschaft oder Kulturwissenschaft geschöpft werden muss, aber auch Kenntnisse aus der Landeskunde, der Rechtswissenschaft, aus technischen Fachrichtungen und aus vielen anderen Disziplinen vonnöten ist. Darüber hinaus stellen sich eben auch ganz spezifische Probleme der Übersetzung, die wissenschaftlich eine eigene Methode und Betrachtung verlangen (vgl. Albrecht 2013: 19–21; Schreiber 2017: 41–42).

Gerade in der deutschen Forschungslandschaft blieb jedoch noch lange eine traditionelle Bindung an die Sprachwissenschaft bestehen, was sich unter anderem an Begriffsbildungen wie *Translationslinguistik* (vgl. Jäger 1975) zeigt (Leipziger Schule). Auch wichtige Arbeiten wie die von Kade (1968), Wilss (1977) oder Koller (1979, Koller/Henjum 2020) blieben dieser beidseitigen Verankerung verhaftet. Ein wichtiger Schritt in Richtung Eigenständigkeit wurde sicherlich in den 1980er-Jahren mit der Einführung der sogenannten *Skopostheorie* von Vermeer (vgl. Reiß/Vermeer 1984) erreicht, in der nicht nur der Übersetzungszweck (d. h. der textexterne und textinterne Skopos eines Textes) in den Mittelpunkt der Betrachtung gerückt wurde, sondern auch betont wurde, dass Übersetzen und Dolmetschen nicht nur ein sprachlicher, sondern immer auch ein kultureller Transferprozess sei.¹ Eine gewisse Konsolidierung in Bezug auf die Eigenständigkeit der Disziplin erfuhr die Übersetzungswissenschaft sicherlich dann mit dem Erscheinen des *Handbuchs Translation* (Snell-Hornby u. a. Hg. 1998/2006) sowie durch das Handbuch *Übersetzung – Translation – Traduction* (Kittel u. a. Hg. 2004, 2007, 2011) in der Reihe *Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft* (HSK), in dem ganz eigene Forschungsansätze und Methode dieser jungen Wissenschaftsdisziplin zusammengetragen wurden (Thielemann 2007: 4; Schreiber 2006/2017: 42).

Die Forschungsdiskussion in der Romanistik hat hier sowohl Gemeinsamkeiten als auch gerade bezüglich der Forschung in den romanischsprachigen Ländern eine eigene Tradition mit entsprechenden Schwerpunkten, die sich auch terminologisch niederschlagen (frz. *traductologie, théorie du sens, études de la traduction*; span. *traductología, estudios sobre la traducción*; it. *scienza della traduzione*).² Nicht selten wird hier der praktische Aspekt betont und der Linguistik nur der Status einer Hilfswissenschaft zugewiesen. Erst in jüngster Zeit – und das gilt auch für die germanistische bzw. sprachübergreifende Forschung – wird der sprachwissenschaftlichen Methodik wieder mehr Beachtung geschenkt.³ Umgekehrt wird aus rein linguistischer Perspektive die anwendungsbezogene Übersetzungswissenschaft in der Regel kaum berücksichtigt, man konzentriert sich in der Romanistik vielmehr auf den Sprachvergleich, die kontrastive Gegenüberstellung von zwei oder mehreren romanischen Sprachen oder/und unter

¹ Ebenfalls erwähnenswert ist die Diskussion und Applikation von Methoden des wissenschaftlichen Übersetzens von Gerzymisch-Arbogast und Mudersbach (1998), die theoretische Grundlagen der Linguistik in Bezug auf übersetzungswissenschaftliche Zielsetzungen systematisieren (vgl. theoriebasiert vs. textbasiert, textintern vs. textextern, scenes, frames, Präsuppositionen etc.).

² Zu maßgeblichen Arbeiten vgl. z. B. für das Französische Seleskovitch und Lederer (1984/2001), für das Italienische Masiola Rosini (1988), Pirazzini, Santulli und Detti (2012) und für das Spanische Beerbom (1992), Muñoz-Basols u. a. (2012), Siever (2008/2013). Bezüglich der historischen Dimension der Übersetzungsproblematik vgl. z. B. Aschenberg und Dessi Schmid (2017).

³ Neben dem schon immer bestehenden literaturwissenschaftlichen Interesse an (literarischen) Übersetzungen – schon allein deshalb, weil in früheren Epochen Übersetzer meist Schriftsteller und Gelehrte (*hommes de lettres*) waren (vgl. Albrecht 2013: 18) – rücken ab den 1990er-Jahren, in Zusammenhang mit dem *cultural turn*, noch zusätzlich theoretische Ansätze aus kulturwissenschaftlicher und soziologischer Perspektive in den Fokus, so dass die linguistische Blickrichtung mitunter in den Hintergrund gerät (vgl. Schreiber 2006/2017: 44).

Einbeziehung des Deutschen und Englischen (vgl. Sinner 2017: 3; Schreiber 2017: 42–45).⁴

Trotz aller berechtigter Abnabelung der Übersetzungswissenschaft bleibt natürlich weiterhin auch eine enge Bindung zur Linguistik, insbesondere der kontrastiven Linguistik (Sprachvergleich) (vgl. z. B. Coseriu 1970; Gauger/Cartagena 1989; Dammell/Kürschner/Nübling 2010), die zu leugnen sicherlich auch nicht zielführend wäre, und ein Grundlagenbuch wie das von Albrecht (2005/2013) mit dem Titel *Übersetzung und Linguistik* zeigt dabei deutlich Unterschiede und Schnittstellen auf bzw. welche Bereiche der Linguistik für die Übersetzungswissenschaft fruchtbar zu machen sind und auf welche Weise (vgl. auch Albrecht/Métrich Hg. 2016).⁵

Wenn man nun der zentralen Frage nachgeht, was denn Übersetzen überhaupt ist bzw. wie man diesen Vorgang wissenschaftlich definitorisch erfassen kann, so zeigt sich genau an dieser Fragestellung, wie sich im Laufe der Forschungsgeschichte nach und nach die zentralen Elemente einer möglichen Definition verschoben haben.

Während die Kernelemente einer Definition vor der Etablierung einer eigenen Übersetzungswissenschaft vor allem auf die Wiedergabe von sprachlichen Zeichen beschränkt waren, also im Sinne, dass Übersetzen eine Umformulierung von sprachlichen Zeichen sei oder die Wiedergabe von sprachlichen Zeichen in einer anderen Sprache,⁶ wird ab den 1970er-Jahren deutlich, dass der Fokus diesbezüglich erweitert wird. Nicht zuletzt profitiert die Übersetzungswissenschaft auch von dem *pragmatic turn* in der Linguistik (vgl. Thielemann (2007: 5–6), von der Etablierung linguistischer Teildisziplinen wie der Pragmatik und der Textlinguistik, in denen mit dem Wort und dem Satz übergeordnete Ebenen der Sprache in den Fokus des Interesses rückten. Dies spiegelt sich auch in der sich neu etablierenden Übersetzungswissenschaft wider, indem Elemente wie Text, Stil, Kommunikation bzw. kommunikativer Sinn oder Inhalt mit in die Definitionen von Übersetzen mit einfließen und damit letztlich auch Methoden und Analyseverfahren verändern (vgl. Stolze 1994/2018: 96–98; Albrecht 2013: 23–27):

Das Wesen der Translation besteht darin, die Kommunikation zu sichern, und zwar auf die spezielle, die von der heterovalenten Sprachmittlung abgrenzenden Weise, dass der kommunikative Wert eines Textes z. B. einer Sprache L_A bei der Umkodierung in eine Sprache L_B erhalten bleibt, so dass L_A -Text und L_B -Text kommunikativ äquivalent sind.

(Jäger 1975: 36)

⁴ Vgl. z. B. Lewy (1942/1964), Wandruszka (1969, 1990), Gauger und Cartagena (1989), Rovere und Wotjak (1993), Glinz (1994), Blumenthal (1987/1997), Lüdtker und Schmidt-Radefeldt (1997), Timmermann (2007), Schwarze (2008), Schäfer-Prieß und Schöntag (2012), Meliss (2015), Dahmen u. a. (Hg.) (2017).

⁵ So sei beispielsweise auf den Spezialfall der *faux amis* verwiesen, ein Phänomen, das zwischen Sprachwissenschaft, Übersetzungswissenschaft und Sprachdidaktik angesiedelt ist (vgl. z. B. Schäfer-Prieß 2012: 187–196 oder Kauffer 2016).

⁶ Jakobson, der Übersetzen rein zeichentheoretisch definiert, unterscheidet drei Arten von Übersetzungen: (1) *intra-lingual translation*, (2) *inter-lingual translation*, (3) *inter-semiotic translation*. Die hier relevante zweite Form der Translation definiert er dabei wie folgt: "interlingual translation or *translation proper* is an interpretation of verbal signs by means of some other language" (Jakobson 1959: 233).

Übersetzen ist ein Textverarbeitungs- und Textverbalisierungsprozeß, der von einem Ausgangssprachlichen Text zu einem möglichst äquivalenten Zielsprachlichen Text hinüberführt und das inhaltliche und stilistische Verständnis der Textvorlage voraussetzt. Übersetzen ist demnach ein in sich gegliederter Vorgang, der zwei Hauptphasen umfaßt, eine Verstehensphase, in der der Übersetzer den Ausgangssprachlichen Text auf seine Sinn- und Stilintention hin analysiert, und eine sprachliche Rekonstruktionsphase, in der der Übersetzer den inhaltlichen und stilistisch analysierten Ausgangssprachlichen Text unter optimaler Berücksichtigung kommunikativer Äquivalenzgesichtspunkte reproduziert. (Wilss 1977: 72)

Hieraus entwickelt sich auch eine eigene Terminologie, so spricht man von *Ausgangssprache* (AS) und *Zielsprache* (ZS) sowie von AS-Text und ZS-Text (vgl. Koller 1979/ Koller/Henjum 2020: 103–119), von dem *Translat* als dem Ergebnis des Übersetzungsprozesses, während der Vorgang selbst als *Translation* bezeichnet wird, und später dann auch in einem zweiten Schritt, in dem die kulturellen Aspekte miteinbezogen werden, von *Ausgangskultur* (AK) und *Zielkultur* (ZK), wie in der Definition von Reiß und Vermeer (1984), die – wie schon erwähnt – den *Skopos* als das Ziel des Übersetzungsprozesses in den Mittelpunkt ihrer Überlegungen stellen:

Translation ist eine Funktion ihres Skopos. [...] Translation ist ein Informationsangebot in einer Zielkultur und deren Sprache über ein Informationsangebot aus einer Ausgangskultur und deren Sprache. [...] Das Informationsangebot einer Translation wird als abbildender Transfer eines Ausgangsangebotes dargestellt. Die Abbildung ist nicht eindeutig umkehrbar. In einer kulturspezifisch engeren Fassung der Behauptung gilt: Translation ist imitierender Transfer eines Ausgangsangebotes. (Reiß/Vermeer 1984: 105)

Was hierbei zum Ausdruck kommt, ist, dass das Übersetzen einen komplexen Prozess darstellt, der von verschiedenen Faktoren beeinflusst wird und der nicht ohne weiteres umkehrbar ist. Übersetzen ist durchaus in einem übergeordneten Rahmen von Kommunikation zu sehen und so ist es durchaus sinnvoll, auch diesen Vorgang wie Albrecht (2013) in die Tradition der Kommunikationsmodelle einzubinden:

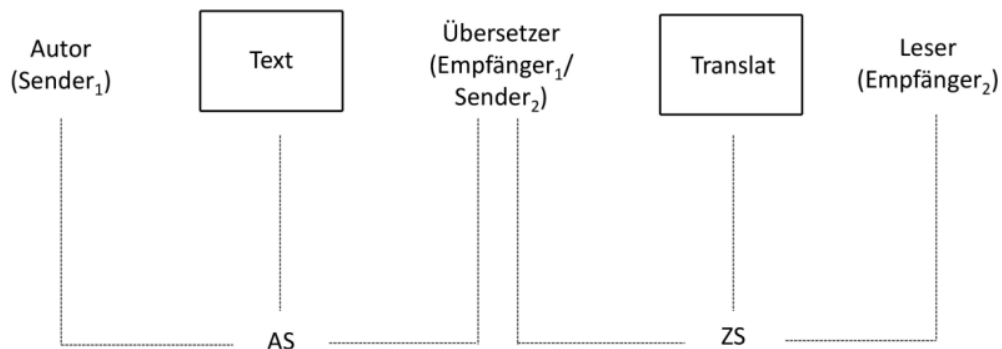


Abb. 1: Kommunikationsmodell des Übersetzens (Albrecht 2013: 27)

Aus der bisher skizzierten kurzen Übersicht über die Geschichte der Übersetzungswissenschaft, die Problematik bei der Erfassung dessen, was Übersetzen darstellt und was eine Übersetzung leisten kann oder soll, geht hervor, dass zweifellos die Sprache

die zentrale Rolle einnimmt bzw. die Art der Versprachlichung oder genauer “Neuversprachlichung” (vgl. *Neukodierung; Umkodierung*; Koller 1979/Koller/Henjum 2020: 109–110) in einer anderen Sprache von zentralem Interesse ist, aber die zu beachtenden Faktoren eben nicht nur auf der Ebene des Wortes oder, wie früher angenommen, maximal des Satzes liegen, sondern dass es um Texte geht, die auch in Diskurstraditionen eingebunden sind, und dass auf allen Ebenen auch kulturspezifische Elemente eine Rolle spielen, die sich nicht ohne weiteres von einer Sprache in eine andere transponieren lassen. Dabei kann konstatiert werden, dass die vorgestellten Theorien oder Definitionen sich meist nicht widersprechen, sondern sich eher ergänzen, indem sie jeweils andere Faktoren fokussieren.

3 Kulturelle Implikationen, Äquivalenz und “Unübersetzbarkeit”

Ein grundsätzliches Problem der Übersetzung, welches bereits in vorwissenschaftlichen theoretischen Traktaten lang und breit diskutiert wurde (vgl. *frei vs. wörtlich*),⁷ ist die Frage nach der engen oder weiten Bindung an den Ausgangstext (vgl. *Grad an AS-Text-Gebundenheit*) (vgl. Albrecht 2013: 43).⁸

Man hat in der Übersetzungswissenschaft dieses Problem methodisch zu erfassen und zu kategorisieren versucht und unterscheidet deshalb:⁹

- I. In Bezug auf den *Sprachkontakt*: Es geht hierbei letztlich um den *Grad der Gebundenheit* an den Ausgangstext.

(a) *einbürgernde/sich einpassende Übersetzung*

Die **sich einpassende Übersetzung** (aufs Deutsche bezogen: **verdeutschende Übersetzung**) bewegt sich im Rahmen der sprachlich-stilistischen Normen, die in der ZS [Zielsprache] zum Zeitpunkt der Übersetzungsarbeit gelten.

(Koller 1979/Koller/Henjum 2020: 68; Herv. i. Orig.)

(b) *verfremdende Übersetzung*

Die **verfremdende Übersetzung** versucht, die sprachlich-stilistischen Strukturen des AS-Textes [Ausgangssprache-Textes] so weit wie möglich im ZS-Text [Zielsprache-Text] nachzuvollziehen oder wenigsten “durchscheinen” zu lassen, wodurch (im Extremfall) eine

⁷ Zur *ars translationis* früherer Epochen, von der Antike (Horaz, Cicero, Hieronymus) über Luther bis zur Deutschen Klassik (Goethe, Voß, Herder, Lessing) und Romantik (Humboldt, Schlegel, Schleiermacher), vgl. den kurzen Überblick bei Thielemann (2007: 1–3) und etwas ausführlicher, insbesondere in Bezug auf die Romania, vgl. Schreiber (2017: 1–36) sowie umfassend, die gesamte europäische Übersetzungsgeschichte abhandelnd, vgl. Albrecht und Plack (2018).

⁸ Vor allem in der Antike und im Mittelalter, aber auch noch in späteren Epochen (vgl. z. B. *les belles infidèles*; Albrecht 1998: 76–83), war die Grenze zwischen Übersetzung und Übertragung bzw. Adaption (vgl. *imitatio*) sowie freier Bearbeitung eines Stoffes fließend.

⁹ Vgl. dazu schon bereits die zwei Arten des Übersetzens bei Schleiermacher: “Erscheint nicht das Uebersetzen, so betrachtet, als ein thörichtes Unternehmen? Daher hat man in der Verzweiflung dieses Ziel zu erreichen, oder, wenn man lieber will, ehe man dazu kommen konnte, sich dasselbe deutlich zu denken, nicht für den eigentlichen Kunst- und Sprachsinne, sondern für das geistige Bedürfnis auf der einen, für die geistige Kunst auf der andern Seite, zwei Arten erfunden, Bekanntschaft mit den Werken fremder Sprachen zu stiften [...]” (Schleiermacher 1816: 150/2002: 73, § 216, Z. 5–11).

eigentliche Übersetzungssprache entstehen kann, die sich von der Sprache originaler Texte abhebt. (Koller 1979/Koller/Henjum 2020: 68; Herv. i. Orig.)

- II. In Bezug auf den *Kulturkontakt*: Hierbei geht es um die Überbrückung der kommunikativen Differenz, da jeder Text in einem bestimmten kommunikativen Zusammenhang einer Kultur verankert ist.

(a) adaptierende Übersetzung

Die **adaptierende Übersetzung** ersetzt AS-Textelemente, die spezifisch in der AS-Kultur verankert sind, durch Elemente der ZS-Kultur; die Übersetzung *assimiliert* den AS-Text im ZS-Kontext. (Koller 1979/Koller/Henjum 2020: 67; Herv. i. Orig.)

(b) transferierende Übersetzung

Die **transferierende Übersetzung** versucht, kulturspezifische AS-Elemente als solche im ZS-Text zu vermitteln. Schwierigkeiten treten dann auf, wenn die kulturelle Differenz so groß ist, dass beim ZS-Leser die Verstehensvoraussetzungen erst geschaffen werden müssen, um eine adäquate Rezeption zu ermöglichen.

(Koller 1979/Koller/Henjum 2020: 67; Herv. i. Orig.)

Die beiden Betrachtungsweisen bzw. die beiden Methoden des Übersetzens schließen sich natürlich nicht gegenseitig aus, sondern betonen nur je unterschiedliche Aspekte des Übersetzungsprozesses.

Wenn man nun im Rahmen einer wissenschaftlichen Betrachtung so etwas wie *Übersetzungskritik* üben möchte bzw. die Mechanismen hinter einer Übersetzung verstehen will, dann erscheint es diesbezüglich sinnvoll, hier auch die Skopostheorie miteinzubeziehen (vgl. Reiß/Vermeer 1984: 95–104), die nach dem *kommunikativen Ziel* einer Übersetzung fragt und dies ist unter anderem eng mit den zugrundeliegenden Textsorten (bzw. auch der Textfunktion) verknüpft. So unterscheidet Reiß (1969: 76–78) beispielsweise zwischen pragmatischen Texten (inhaltsbezogen) und literarischen Texten (formbezogen), d. h. letztendlich zwischen *pragmatischem Übersetzen* bzw. dem Übersetzen von Fachtexten und *literarischem Übersetzen*.¹⁰ Ohne diese Überlegungen wird es schwierig, die Frage nach der Adäquatheit einer bestimmten Übersetzung zu beantworten bzw. überhaupt die Adäquatheit von Übersetzungen sinnvoll zu untersuchen.

Dabei steuern die Invarianzforderungen bzw. deren Hierarchisierung wiederum die Adäquatheit der Übersetzung bzw. die Korrelation zwischen Ausgangsprodukt (*Transferendum*) und Zielprodukt (*Translat*). Die einzige oder hauptsächliche Varianzforderung beim Übersetzen ist die der Sprachänderung (vgl. Schreiber 2010: 108; Albrecht 2013: 34–36).¹¹

¹⁰ Zum Versuch einer Strukturierung der oft nicht einheitlichen Definitionen und Konzepte der Textlinguistik (in Bezug auf die Übersetzungswissenschaft), insbesondere von Textsorte, Texttyp und Textklasse sowie der wichtigen Textfunktion, die direkt mit dem Übersetzungszweck korreliert, vgl. Busch-Lauer (2004: 610–614) und Albrecht (2007: 38–40). Zum literarischen Übersetzen und seinen Anforderungen an Theorie und Praxis vgl. u. a. Apel (1983) und Albrecht (1998), zur Problematik der Fachsprachen im Vergleich vgl. Baumann und Kalverkämper (1992).

¹¹ Zum kommunikativen und funktionellen Wert im Rahmen der Äquivalenz vgl. Jäger (1975: 87–89), zur Begriffsgeschichte vgl. Wilss (1977: 156–161).

Ein zentraler Punkt dabei ist die Frage nach dem Grad an Äquivalenz, der zu erzielen möglich ist, falls dies überhaupt beabsichtigt ist. Äquivalenz darf dabei nicht als Gleichheit (vgl. *Invarianz*), sondern als “Gleichwertigkeit” verstanden werden. Sie betrifft prinzipiell alle Ebenen des Sprachlichen, d. h. beim Übersetzen (unter Ausklammerung des lautlichen Aspektes) vor allem die Syntax und die Lexik. Die Morphologie ist oft sprachspezifisch vorgegeben und unterliegt damit kaum der Variationsmöglichkeit (vgl. Albrecht 2013: 32–36; Schreiber 2017: 55–57).¹²

Sehr häufig wird die Frage vor allem populärwissenschaftlich auf das Lexikon beschränkt und dort insbesondere unter dem Schlagwort der sogenannten “unübersetzbaren Wörter” (vgl. Albrecht 2013: 131) abgehandelt. Dabei handelt es sich nach gängiger Auffassung um Wörter, die keine direkte Entsprechung in einer anderen Sprache haben und kulturelle Implikationen bzw. Konnotationen beinhalten, die in dieser Form nur in der Ausgangskultur und nicht in der oder den Zielkulturen existieren. Es sei dies an dem Beispiel dt. *Heimat* illustriert, zu dem Wandruszka (1990) folgendes ausführt:

In der ‘Heimat’ aber ist das ‘Heim’, da klingen ‘daheim’, ‘heimisch’, ‘heimelig’, vielleicht auch noch ‘heimlich’, jedenfalls ‘Heimkehr’ und ‘Heimweh’ mit. Es ist ein Wort, das sich vollgesogen hat mit einer ganzen Welt von Empfindungen und Gefühlen. ‘Heimweh’ – das schmerzliche Verlangen, heimzukehren – wurde in Europa zuerst als ein Wort der Schweizer bekannt, für eine rätselhafte Krankheit der in der Fremde dienenden Schweizer Söldner, die in Sehnsucht nach ihren heimischen Bergen vergingen. [...] Seit der Romantik ist das ‘Heimweh’ nicht mehr aus dem deutschen Wortschatz wegzudenken. Es kann schließlich auch die Sehnsucht nach einer nie betretenen Heimat sein, nach dem Reich jenseits der Zeit und des Scheins [...]. In unserem Jahrhundert ist ‘Heimat’ ein Sehnsuchtswort für Millionen von Heimatvertriebenen geworden und eine politische Kampfpapole. (Wandruszka 1990: 24)

Derartige Wörter gibt es in allen europäischen Sprachen (z. B. span. *siesta*, *desenvoltura*, frz. *esprit*, *génie*, *charme*, *goût*, ptg. *saudade*, it. *dolce far niente*, dt. *Gemüt*, *Gemütlichkeit*, *gemütlich*, *Leistung*, *Waldeinsamkeit*, engl. *gentleman*, *understatement*, *spleen*, *common sense*, amerik. engl. *deal*) (vgl. Wandruszka 1990: passim) und tatsächlich werden diese dann auch oft als Lehnwörter oder zumindest als ad-hoc-Entlehnungen in andere Sprachen übernommen, oder, falls nicht, stellen sie eine echte Herausforderungen an den Übersetzer dar, und zwar insofern er sich zwischen ausführlicher Umschreibung oder reduktionistischer Ein-Wort-Entsprechung entscheiden muss.¹³

Darüber hinaus gibt es auch weitere zahlreiche kulturelle Spezifika, die oft das Lokalkolorit eines Textes ausmachen und deren Übersetzung ebenfalls nicht unproblematisch

¹² Vgl. dazu auch die Problematisierung des Äquivalenzbegriffes bei Stolze (1994/2018: 105), die eine Auswahl umschreibender Begriffe wie *Angemessenheit*, *Adäquatheit*, *Gleichwertigkeit*, *Übereinstimmung*, *Korrespondenz*, *sinngemäße Entsprechung* oder *Wirkungsgleichheit* anführt, die zu entsprechender inhaltlicher Varianz führen, und dabei aber darauf verweist, dass letztendlich eine Äquivalenz-Relation zwischen AS-Text und ZS-Text nur an einem konkreten Beispiel übersetzungskritisch festzustellen sei.

¹³ Zum Problem der *faits culturels et langagiers*, d. h. kulturspezifischen Lexemen sowie sprachlichen Neuschöpfungen beim Übersetzen, vgl. auch Hammer und Lüger (2016: 626–631), die einige Fälle exemplarisch behandeln.

ist bzw. die in gewisser Weise eben auch als *unübersetzbar* einzustufen wären. Dazu gehören sicherlich landes- bzw. regionenspezifische Gepflogenheiten, Traditionen, Kulte, Religionen, Fauna und Flora, Maßeinheiten, geographische Gegebenheiten, historische Ereignisse und Konstellationen und vieles mehr. Welche Möglichkeiten des Übersetzens sich mit welchen Konsequenzen dazu bieten, soll dann im übernächsten Kapitel aufgezeigt werden (vgl. Kap. 5).

4 Externe Faktoren des Übersetzens

Als Ergänzung zu den bisher angesprochenen Punkten, die in der übersetzungswissenschaftlichen Literatur gut dokumentiert sind, sollen nun noch ein paar Aspekte ins Spiel gebracht werden, die meist in der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit dem Übersetzen bzw. dem Endprodukt, dem übersetzten Text, im Rahmen der Übersetzungskritik außer Acht gelassen werden. Dabei handelt sich um Faktoren, die durchaus Auswirkungen auf den Zieltext (ZT) haben können, aber eben nicht intrinsisch sind, sondern – so wie es hier genannt werden soll – aus *externen Faktoren* bestehen.

Es handelt sich dabei im Wesentlichen um praktische Aspekte des Übersetzens. Dabei sei hier unter anderem Folgendes zu berücksichtigen:

- (a) Ein Verlag kann unter Umständen Zielvorgaben machen, was den Übersetzungszweck anbelangt, d. h. wie stark einbürgernd oder verfremdend dann eine Übersetzung zu sein hat, was natürlich auch von der Textsorte bzw. Textgattung abhängig ist,¹⁴ da in der Regel auch ein spezifisches Publikum anvisiert wird: Dies betrifft das Verlagsprogramm, das zu bedienende Genre, die Zielgruppe und ihr Bildungsniveau, die Anpassung an Gesellschaft und Zeitgeist, die Anpassung an den aktuellen Sprachgebrauch etc.
- (b) Der übersetzte Text wird in der Regel noch einmal redaktionell bearbeitet; dabei hat der Übersetzer meist keine Möglichkeit mehr, oder eine nur eingeschränkte, seinen ursprünglichen Text mit dem veränderten zu vergleichen. Der Redakteur im Gegenzug wird nur in seltenen Fällen das Original konsultieren, sondern den Text rein an den Normen und Bedürfnissen der Zielsprache messen und entsprechend abändern.
- (c) Oft gibt es auch verschiedene Redaktionen, mitunter von unterschiedlichen Redakteuren, die dann nochmals von einem Lektor zusammengeführt werden (Kollationierung), d. h. im Hintergrund sind meist eine Reihe weiterer Personen tätig, die z. T. maßgebliche Veränderungen am Zieltext vornehmen.
- (d) Die Vorgaben des Verlags können sich auf Stil und Lexik auswirken; es kann sich aber auch in größerem Umfang auf den Text auswirken, in Form von Kürzungen, die nicht selten vorkommen und z. T. erheblich sein können.

¹⁴ Dies knüpft generell an die seit jeher bekannte Problematik an, wie wörtlich bzw. treu oder frei eine Übersetzung sein darf (s. o.), ob es sich um eine philologische Übersetzung oder eine literarische handelt, und falls Letzteres, ob es nicht letztlich eher eine freiere Übertragung oder Bearbeitung sein soll.

Je nachdem, wie invasiv die Vorgaben des Verlags bezüglich der Adaption des Ausgangstextes an ein bestimmtes Lesepublikum bzw. an ein bestimmtes Verlagsprogramm sind, sowie, abhängig von der Anzahl der dazugehörigen Bearbeiter, der Grad der Veränderungen, kann sich der letztendliche Zieltext, der dann gedruckt wird, auch nochmals erheblich von dem ursprünglichen Zieltext des Übersetzers unterscheiden. Oder aber der Übersetzer adaptiert seine Art der Übersetzung bereits an eine bestimmte Vorgabe des Verlags, die nicht unbedingt rein aus der Textsorte und der Versprachlichung des Ausgangstextes abzuleiten wären.

Die Frage wie stark in einen Text vom Verlag eingegriffen wird, hängt auch davon ab, ob es sich um einen belletristischen Text im engeren Sinne handelt, also um literarische "Gebrauchsliteratur" oder um kanonisierte Literatur, um deren originalgetreue Wiedergabe man sich bemüht. Beides soll im Idealfall aus Sicht des Verlages kommerziell erfolgreich sein, es liegen jedoch je andere Kriterien zugrunde. Bei einem modernen Titel der Belletristik wird der Text vor allem für die anvisierte Leserschaft kommensurabel gestaltet, bei "Klassikern"¹⁵ gibt es zusätzlich zumindest den Anspruch eine dem Original möglichst gerecht werdende "gelungene" Übersetzung zu präsentieren.¹⁶ Dies spiegelt sich auch oft in der Vergabe der Übersetzungsaufträge wider. Je weniger prestigeträchtig ein Buchtitel ist, desto eher greift man auf weniger erfahrenere, günstigere Übersetzer zurück,¹⁷ während sowohl aktuelle Erfolgsautoren (z. B. Stephen King, Ken Follet, Paulo Coelho, Kazuo Ishiguro, Donna Leon) als auch Klassiker an erfahrene und damit kostenintensivere Übersetzer vergeben werden. Diese Art der Distribution schlägt sich nicht selten auch in der Qualität der Übersetzungen nieder, nicht zuletzt auch deshalb, weil bei den modernen Titeln Zeitdruck eine große Rolle spielt. Dieser ist nur nicht in gleichem Maße gegeben, wenn Übersetzungen im akademischen Umfeld entstehen, was zumindest gelegentlich bei gehobener Literatur der Fall sein kann.¹⁸

Ein weiterer Aspekt, der ggf. zu berücksichtigen wäre, ist die Einflussnahme des Autors selbst auf die Übersetzung. Dies ist vor allem in der Wissenschaft häufig anzutreffen, wenn der Verfasser zwar die Zielsprache beherrscht, aber nicht auf muttersprachlichem Niveau oder aus Zeitgründen die Übersetzung seines Textes an Dritte vergibt. Hier besteht eine hohe Wahrscheinlichkeit, dass der Autor im Nachgang prüfend und ändernd eingreift. Bei literarischen Übersetzungen ist dies eher selten der Fall, weil die Voraussetzung gegeben sein muss, dass der Autor die entsprechende

¹⁵ Gerade, was die modernere Literatur anbelangt, ist die Definition des "Klassikers" bzw. der gehobenen Literatur zunehmend schwieriger. Während die ältere Literatur, d. h. bis zum 19. Jh. bzw. eventuell noch bis zur Mitte des 20. Jhs., relativ kanonisiert ist, sind zeitgenössische Autoren nicht so eindeutig kategorisierbar.

¹⁶ Auch diesbezüglich gibt es Ausnahmen wie das unten diskutierte Beispiel des Romans von Jules Verne zeigt (vgl. Kap. 5.1).

¹⁷ Eine typische Gattung für Neulinge sind neben Sachbüchern die sogenannten "Umschlinger" oder "Nackenbeißer", also einfach gestrickte Romanzen mit leicht erotischen Elementen.

¹⁸ Beispielhaft sei hierzu auf eigene lyrische Übersetzungen (vgl. Schöntag 2015, 2019) und die des Erlanger Emeritus Hinrich Hudde (Rossetti 2002, 2003) verwiesen sowie auf die Prosa-Übersetzungen der Kolleginnen Annette Keilhauer (Sand 2001) und Gisela Schlüter (Alfieri 2010).

Sprache relativ gut beherrscht und zudem Zeit und Interesse dafür aufbringt. Des Weiteren sind die meisten Verlagsverträge so gestaltet, dass dem Autor bei diesen Lizenzvergaben keine Eingriffsrechte zugestanden werden.¹⁹ Es gibt aber immer wieder prominente Gegenbeispiele, wo der Autor die Übersetzung mehr oder weniger mitgestaltet. Hierbei sei exemplarisch auf Samuel Beckett (1906–1989) verwiesen, der bei seinem Theaterstück *Warten auf Godot* (1953), welches im Original auf Französisch erschien (*En attendant Godot* 1952), seine englische Übersetzung selbst verfasste (*Waiting for Godot* 1953) und auch die deutsche Fassung von Elmar Tophoven in manchen Details mitbestimmte (vgl. Kaiser 1971: 14–15).²⁰ Auch Astrid Lindgren (1907–2002) war dafür bekannt, dass sie so manche Übersetzung kritisch unter die Lupe nahm und sich auch entsprechend wehrte.

So kommt in einem Buch Lindgrens ein Mädchen vor, das schneller wachsen möchte, und sich deshalb bei Regen in einen Misthaufen stellt. Nun wollte der amerikanische Übersetzer aus dem Misthaufen einen Haufen welker Blätter machen, worüber sich Astrid Lindgren natürlich beschwerte, da so die Logik des kleinen Mädchens und die damit verbundene Ironie verloren geht. Hier konnte sich Lindgren erfolgreich durchsetzen, in einem anderen Fall kündigte sie jedoch einen Vertrag mit dem französischen Verlag Hachette auf, der aus Pippi Langstrumpf ein höfliches kleines Mädchen machen wollte [...]. (Pedrini 2014: 23)

Ebenfalls in Zusammenhang mit Astrid Lindgrens *Pippi Långstrump* (1945–1948) steht der Fall der niederländischen Übersetzung, in der ‘Kaffee’ und ‘Kakao’ durch ‘Tee’ ersetzt wurde, da den Kindern nicht die Transferleistung zugemutet werden sollte, dass es in anderen Ländern andere Ess- und Trinkgewohnheiten gibt (vgl. Schreiber 1993: 255). Dieser Fall einer “übereinbürgernden Übersetzung” könnte darauf zurückzuführen sein, dass hier entweder vom Übersetzer selbst das anvisierte Lesepublikum unterschätzt wurde oder er hier Verlagsvorgaben einer möglichst “glatten” Übersetzung erfüllen wollte, die keinerlei Fragen bzw. Probleme für den Leser aufwirft.

Jenseits eines kritischen Eingreifens des Autors ist es aber durchaus gängige Praxis, dass Übersetzer von zeitgenössischen Werken bei besonders problematischen Ausdrücken, die sich mittels üblicher Recherche nicht erschließen lassen, Rücksprache mit dem Autor über die Bedeutung des Begriffs halten – immer vorausgesetzt, es handelt sich um eine begrenzte Anzahl von Problemfällen und der Autor hat Interesse an deren Aufklärung.

¹⁹ Diesbezüglich lässt sich kaum eine verallgemeinernde Aussage treffen, da jeder Autor einen individuellen Vertrag hat, der meist auch Übersetzungen regelt. Es ist aber meist so, dass bei reiner Unterhaltungsliteratur der Verlag bzw. dessen Übersetzer und Redakteure relativ große Freiheiten haben, Änderungen in geringerem Umfang ohne Rückfragen vornehmen zu können.

²⁰ Hierbei sei beispielhaft oft die nicht einfache Übertragung des Wortspiels *Vaucluse/Merdecluse* verwiesen, welches schließlich in einen deutschen Kontext transponiert wurde und zu *Breisgau/Scheißgau* wurde (vgl. Kaiser 1971: 14).

Bei einer sinnvollen Übersetzungskritik sind all jene hier aufgeführten, “nicht sichtbaren” Parameter auf jeden Fall mitzubedenken, auch wenn sie im Einzelnen für die Öffentlichkeit meist nicht mehr nachvollziehbar sind.²¹

5 Übersetzungsvergleich

Es sollen nun ausgesuchte literarische Beispiele aus den drei Sprachen Französisch, Spanisch, Italienisch im Hinblick auf ihre Übersetzungen analysiert werden. Die Wahl der Texte und Textausschnitte wurde dabei hauptsächlich durch praktische Gründe bestimmt. Es sollten weitgehend bekannte Texte bekannter Autoren sein, was gleichzeitig die Wahrscheinlichkeit erhöht, dass mehrere Übersetzungen überhaupt zur Verfügung stehen. Gleichzeitig konnten es keine ganz aktuellen Texte sein, weil es auch diesbezüglich in der Regel nur eine lizenzierte Übersetzung gibt – was wiederum rein kommerzielle Gründe hat; die Verlage verdienen weniger Geld, wenn sie eine neue Übersetzung anfertigen lassen, das lohnt sich nur in ganz bestimmten Fällen. Aus genannten Gründen fiel daher die Wahl auf Romane von Jules Verne, Miguel de Cervantes und Alessandro Manzoni. Die Heterogenität der Epochen kann hier ausnahmsweise vernachlässigt werden.²²

5.1 Jules Verne

Der Roman *Michel Strogoff* von Jules Verne (1828–1905) wurde 1876 erstmalig bei Pierre-Jules Hetzel in der Reihe *Bibliothèque d'Éducation et de Récréation* veröffentlicht und ist ein historischer Abenteuer- bzw. Erziehungsroman (Verne 1876a). Die erste deutsche Übersetzung ist die hier zeitnah nach dem Erscheinen der französischen Ausgabe entstandene von Karl Lanz (Verne 1876b). Um signifikante Unterschiede deutlich zu machen, sei hier zusätzlich auf die ca. hundert Jahre später angefertigte Übersetzung von Gisela Geisler zurückgegriffen (Verne 1995). Im Folgenden sei nun exemplarisch ein Ausschnitt aus dem Original herangezogen, d. h. dem französischen Ausgangstext von Jules Verne, sowie den beiden genannten Übersetzungen:

- (0) “Sire, une nouvelle dépêche.
– D’où vient-elle ?
– De Tomsk.

²¹ Bei der Entstehung eines literarischen Textes sind heutzutage auch die Literaturagenturen zu berücksichtigen, die in den letzten Jahrzehnten ein zunehmend größeres Gewicht im Literaturbetrieb erhalten haben. Inzwischen wird die große Mehrheit aller Bücher über die Agenturen an die Verlage vermittelt, ein direkter Erstkontakt zwischen Verlag und Autor wird zur Ausnahme. Insbesondere bei Erstautoren greifen die Agenturen mitunter auch in die Textgestaltung mit ein, bei Übersetzungen haben sie allerdings in der Regel kein Mitspracherecht mehr. Betrachtet man allerdings die Konstellation Autor – Text – Übersetzer in seiner Gesamtheit, sollten sie zumindest nicht unerwähnt bleiben.

²² Die Tatsache, dass auch die Anzahl der je herangezogenen Übersetzungen bezüglich der einzelnen Untersuchungen zum Französischen, Spanischen und Italienischen nicht einheitlich ist, hat zum einen mit der Verfügbarkeit der Übersetzungen zu tun und zum anderen mit der Intention, nur solche Übersetzungen in die Analyse einzubeziehen, anhand derer eklatante Unterschiede festzustellen sind.

- Le fil est coupé au delà de cette ville?
- Il est coupé depuis hier.
- D’heure en heure, général, fais passer un télégramme à Tomsk, et que l’on me tienne au courant.
- Oui, sire,” répondit le général Kissoff.

Ces paroles étaient échangées à deux heures du matin, au moment où la fête, donnée au Palais-Neuf, était dans toute sa magnificence.

Pendant cette soirée, la musique des régiments de Préobrajensky et de Paulowsky n’avait cessé de jouer ses polkas, ses mazurkas, ses scottischs et ses valse, choisies parmi les meilleures du répertoire. Les couples de danseurs et de danseuses se multipliaient à l’infini à travers les splendides salons de ce palais, élevé à quelques pas de la « vieille maison de pierres », où tant de drames terribles s’étaient accomplis autrefois, et dont les échos se réveillèrent, cette nuit-là, pour répercuter des motifs de quadrilles.

Le grand maréchal de la cour était, d’ailleurs, bien secondé dans ses délicates fonctions. Les grands-ducs et leurs aides de camp, les chambellans de service, les officiers du palais présidaient eux-mêmes à l’organisation des danses. Les grandes-duchesses, couvertes de diamants, les dames d’atour, revêtues de leurs costumes de gala, donnaient vaillamment l’exemple aux femmes des hauts fonctionnaires militaires et civils de l’ancienne « ville aux blanches pierres ». Aussi, lorsque le signal de la « polonaise » retentit, quand les invités de tout rang prirent part à cette promenade cadencée, qui, dans les solennités de ce genre, a toute l’importance d’une danse nationale, le mélange des longues robes étagées de dentelles et des uniformes chamarrés de décorations offrit-il un coup d’œil indescriptible, sous la lumière de cent lustres que décuplait la réverbération des glaces. Ce fut un éblouissement.

(Verne 1876a: 1–2)

(1) “Sire, eine neue Depesche.

- Von woher ?
- Aus Tomsk.
- Ueber diese Stadt hinaus ist die Leitung unterbrochen?
- Sie ist seit gestern gestört.
- General, Sie werden von Stunde zu Stunde ein Telegramm von Tomsk einfordern und mich auf dem Laufenden erhalten.
- Zu Ew. Majestät Befehl”, antwortete der General Kissoff.

Diese Worte wurden gegen zwei Uhr Morgens gewechselt, als ein im Neuen Palais abgehaltenes Fest eben in höchstem Glanze strahlte.

Die Kapellen der Regimenter von Preobrajensky und von Paulowsky spielten zu dieser Soirée die gewähltesten Nummern ihres Repertoires, Polkas, Mazurkas, Schottische und Walzer, ununterbrochen auf. Immer neue Paare von Tänzern und Tänzerinnen rauschten durch die prächtigen Salons dieses Palastes, der sich nur wenige Schritte entfernt von dem “alten Hause aus Stein” erhebt, in welchem letzterem sich so viele furchtbare Dramen abgespielt haben und das jetzt nur die flüchtigen Melodien der Quadrillen widerhallte.

Der Oberhofmarschall fand bei Erfüllung seiner delicates Pflichten sehr beachtenswerthe Unterstützung. Die Großfürsten selbst, deren Adjutanten, die Kammerherren vom Dienst und die Hausofficiere des Palastes unterzogen sich des Arrangements der Tänze. Die von Diamanten strahlenden Großfürstinnen und die Hofdamen in gewähltester Galatoilette gingen den Frauen und Töchtern der höchsten Militär- und Civilbeamten mit aufmunterndem Beispiele voran.

Als das Signal zur Polonaise ertönte, als die Eingeladenen jeden Ranges herbeieilten zu dieser rhythmischen Promenade, welche bei derartigen Festlichkeiten die volle Bedeutung eines Nationaltanzes erlangt, da bot sich das Gemisch der langen, spitzenüberwebten Roben und der hundert Kronleuchter, deren Lichtmeer die ungeheuren Spiegel noch zu verdoppeln schienen, dem Auge ein entzückendes, kaum zu beschreibendes Bild.

(Verne 1876b I: 1–2 [Lanz])

- (2) Zum Hofball im Neuen Palais der kaiserlichen Residenz waren die höchsten Würdenträger des russischen Reiches geladen. Gegen zwei Uhr nachts hatte das glanzvolle Fest seinen Höhepunkt erreicht. Seit Stunden schon spielten die Kapellen der Regimenter von Preobrajensky und von Paulowsky zum Tanze auf. Polka, Mazurka, Schottischer Tanz und Walzer lösten einander ab, und die Großfürsten, ihre Adjutanten und Kammerherren vom Dienst führten die tanzenden Paare an. Unter den strahlenden Kronleuchtern, deren Licht von den Spiegelwänden hundertfach zurückgeworfen wurde, ordnete man sich jetzt zur Polonaise, dem Nationaltanz der Gesellschaft. Die eleganten spitzenüberrieselten Ballroben der Damen mischten sich mit den prächtigen ordengeschmückten Galauniformen der Herren, und über den Tänzern schienen aus der gewölbten mattgoldenen Decke des Großen Salons unzählige Sterne zu funkeln.

(Verne 1995: 9 [Geisler])

[...]

“Eine neue Depesche, Majestät.”

“Woher?”

“Aus Tomsk.”

“Und östlich von Tomsk ist die Leitung unterbrochen?”

“Seit gestern kommen von dort keine Nachrichten mehr durch.”

“General, wir müssen stündlich ein Telegramm nach Tomsk aufgeben lassen. Ich möchte auf dem laufenden gehalten werden.”

(Verne 1995: 10 [Geisler])

Natürlich ist bei dem Vergleich dieser beiden Übersetzungen auch der Abstand von gut hundert Jahren in Betracht zu ziehen und die damit verbundene Sprachentwicklung des Deutschen. Aber davon abgesehen ist eine der Hauptauffälligkeiten bei den vorliegenden Übersetzungen die unterschiedliche Länge bzw. die z. T. extremen Kürzungen, die Geisler hier im Vergleich zu Lanz vorgenommen hat, aber auch Umstellungen.²³

Es stellt sich nun die Frage, inwieweit dies nicht nur den Stil und einzelne Wörter, sondern auch die hier im Zentrum des Interesses stehenden kulturellen Aspekte betrifft. Die Übersetzung von Lanz, die relativ nah am Ausgangstext operiert, also eindeutig eine verfremdende (d. h. tendenziell wörtliche) Übersetzung darstellt, während Geislers Version eher als einbürgernd eingeordnet werden kann (d. h. tendenziell eher frei, wenn nicht gar sehr frei ist, vgl. Bearbeitung), ist seiner Zeit verpflichtet, weshalb relativ viele Gallizismen im Vergleich zum heutigen deutschen Standard auftauchen. Dies spiegelt aber, zeitlich unabhängig, ziemlich gut die damalige Gesellschaft wieder, d. h. die russische Aristokratie des 19. Jhs., in der das Französische verbreitetste Prestigesprache war.²⁴

²³ Das Gespräch bezüglich der Depesche, welches hier im Original zu Beginn der daran anschließenden Beschreibung des Hofballs steht, wird in der Übersetzung von Geisler erst eine Seite später in den Text eingegliedert.

²⁴ Zur Verbreitung des Französischen als Sprache des europäischen Adels und der gesellschaftlichen Oberschicht sowie allgemein als internationale Verkehrssprache (*lingua franca*), vgl. Hoinkes (2009).

Durch entsprechende Reduktionen und Umgestaltungen wie bei Geisler und eben auch durch Kürzungen von Passagen, in denen hier z. B. die Anrede *Sire* vorkommt (Lanz), geht zweifellos ein bestimmtes Zeitkolorit verloren. Des Weiteren gehen durch die Kürzungen kulturelle Aspekte verloren, wenn wie im vorliegenden Ausschnitt die zeit- und ortstypischen Elemente der Beschreibung eliminiert werden, die bei der Übersetzung von Lanz noch vorhanden sind: z. B. *Quadrillen, Tomsk, Telegramm, Ew. Majestät, Oberhofmarschall, Militär- und Civilbeamten Hausofficiere des Palastes, Großfürstinnen und die Hofdamen, hundert Kronleuchter* (vs. nur: *Kronleuchter*, Geisler), *Repertoire an Nummern* (vs. nur: *zum Tanz aufspielen*, Geisler), *Arrangement der Tänze* etc.

Es gibt allerdings auch Fälle wie z. B. bei *Schottische* (Lanz) vs. *Schottische Tänze* (Geisler), in denen eine Umschreibung bzw. Präzisierung im Vergleich zum Original als für den Leser hilfreich erscheint, falls die Ursprungsbedeutung bzw. die Referenz nicht bzw. nicht mehr geläufig ist.

Die Beispiele sind nicht zufällig bei Geisler, denn, wenn man sich die gesamte Übersetzung vor Augen hält, dann hat das System: Da werden Maßeinheiten einfach umgewandelt (z. B. *Werst* zu *Kilometer*), ganze Absätze von präzisen Angaben zur Größe von Truppen, Ausdehnung und Charakterisierung von Landschaften, Städten, Personen etc. nicht wiedergegeben.

Mit der üblichen Frage nach sprachlichen Äquivalenzen und der Frage bezüglich der Adäquatheit des Transfers von einzelnen Wörtern und Sätzen, also in Bezug auf lexikalische, syntaktische und selbst stilistische Merkmale, kommt man hier in der Analyse bzw. Übersetzungskritik nicht wirklich weiter. Ganz offensichtlich ist der Skopos, also das grundsätzliche Übersetzungsziel bzw. der Zweck ausschlaggebend (vgl. text-externer Skopos). Der Ausgangstext von Jules Verne sollte auch eine erzieherische, didaktische Ausrichtung haben (vgl. Forstner 2016: 49),²⁵ während die Übersetzung von Geisler – vermutlich unter der Vorgabe des Verlags – auf die Erschaffung eines reinen historischen Abenteuerromans hinausläuft, der zudem wohl weniger Anforderungen hinsichtlich landeskundlicher Eigenheiten an das Lesepublikum stellen sollte.²⁶ Die Veränderung in Bezug auf die Darstellung der kulturellen Spezifika hat dabei massiven Einfluss auf die Grundcharakteristik des Textes, wenn nicht gar die Textsorte.

Zum Phänomen der Gallizismen im Deutschen und seinen Dialekten vgl. beispielsweise Massicot (2015).

²⁵ Vgl. dazu auch die eingangs erwähnte Reihe in der das Buch im Original erschien (vgl. *Bibliothèque d'Éducation et de Récréation*), die bereits eine Einordnung als Erziehungsroman nahelegt.

²⁶ Noch deutlicher wird dies in der Ausgabe des Romans vom Fischer Verlag, übersetzt von Max Rheub (Verne 1983), der das im französischen Original sehr umfangreiche (z. T. zweibändige) Werk auf ein Taschenbuch von 158 Seiten kürzt. Oben angeführte Textstellen sind in dieser Ausgabe überhaupt nicht mehr vorhanden. Der Text wird auf einen kurzen Abenteuerroman mit vorwiegend handlungsrelevanten Elementen zusammengestutzt.

5.2 Miguel de Cervantes

Das nächste Beispiel ist aus dem Spanischen und, was den Ausgangstext anbelangt, aus wiederum einer anderen Epoche, mit den entsprechenden Implikationen in Bezug auf die zeitliche Distanz zwischen Ausgangstext und Zieltext bzw. heutigem Zielpublikum.

Es ist das wohl berühmteste Werk der spanischen Literatur, nämlich *El ingenioso hidalgo Don Quixote de la Mancha* von Miguel de Cervantes Saavedra (1547–1616), ein Roman, der 1605 (1. Teil) und 1615 (2. Teil) erstmals erschien und seitdem zahlreiche spanische Ausgaben und Übersetzungen in andere Sprachen erlebte. Für vorliegende Untersuchung wurde auf die Edition von John Ellen zurückgegriffen (Cervantes 1995) sowie auf vier deutsche Übersetzungen im Zeitraum von ca. zweihundert Jahren. Es handelt sich dabei um die Arbeiten von Ludwig Tieck (Cervantes 1799–1801/1987), von Wilhelm Cremer (Cervantes 1877), von Ludwig Braunfels (Cervantes 1953) und von Susanne Lange (Cervantes 2008). Um das Problem der Wiedergabe bestimmter kultureller Spezifika zu beleuchten, sei nun folgender kurzer Textauszug zu Beginn des Romans angeführt:

(0) **Primera parte del ingenioso hidalgo Don Quijote de la Mancha**
Capítulo primero

Que trata de la condición y ejercicio del famoso hidalgo don Quijote de la Mancha

En un lugar de la Mancha,

de cuyo nombre no quiero acordarme, no ha mucho tiempo que vivía un hidalgo de los de lanza en astillero, adarga antigua, rocín flaco y galgo corredor. Una olla de algo más vaca que carnero, salpicón las más noches, duelos y quebrantos los sábados, lantejas los viernes, algún palomino de añadidura los domingos, consumían las tres partes de su hacienda. El resto della concluían sayo de velarte, calzas de velludo para las fiestas, con sus pantuflos de lo mesmo, y los días de entresemana se honraba con su vellorí de lo más fino.*

*Estos detalles de las armas ancestrales, la comida y el vestuario de don Quijote, habrán colocado al protagonista con bastante precisión para los lectores contemporáneos dentro de la escala socio-económica: hidalgo de aldea mediamente acomodado. (Cervantes 1995: 97)²⁷

(1) **(Leben und Taten des scharfsinnigen Edlen Don Quixote von la Mancha)**
1. Kapitel

Handelt von dem Stande und der Lebensweise des namhaften Edlen Don Quixote von la Mancha

In einem Dorf von la Mancha, auf dessen Namen ich mich nicht entsinnen kann, lebte unlängst ein Edler, der eine Lanze und einen alten Schild besaß, einen dünnen Klepper und einen Jagdhund. Eine Olla, mehr von Rind- als Hammelfleisch, des Abends gewöhnlich kalte Küche, des Sonnabends arme Ritter und Freitags Linsen, Sonntags aber einige gebratene Tauben zur Zugabe, verzehrten drei Vierteile seiner Einnahme. Das übrige ging auf für ein schönes Kleid, sammetne Schuhe und Pantoffel derselben Art, ingleichen für ein sehr feines Tuch, mit dem er sich in den Wochentagen schmückte. (Cervantes 1987: 25 [Tieck])

²⁷ Die typographische Gestaltung der Kapitelüberschriften und Subtexte folgt in allen Beispielen nicht dem jeweiligen Original, sondern sei hier einheitlich so wiedergegeben, dass die Hierarchisierung deutlich wird.

(2) **(Der scharfsinnige Junker Don Quijote von la Mancha)**
Erstes Kapitel

Stand und Lebensweis des berühmten Junkers Don Quijote von la Mancha

In einem Dorfe von la Mancha, dessen Name mir nicht wieder einfällt, lebte vor nicht langer Zeit ein Edelmann, wie man derer noch viele trifft, mit einer Lanze, einem alten Schild an der Wand, einem mageren Pferd und einem Windhund. Eine Olla podrida, mehr von Rind- als von Hammelfleisch, zu Mittag, abends Ragout, Sonnabends arme Ritter, des Freitags Linsen und des Sonntags als besonderes Gericht eine Taube, das verzehrte drei Viertel seines Einkommens. Alles übrige ging auf für einen Mantel aus schwarzem Tuch, für samtene Sonntagshosen, seine Pantoffeln und den Alltagsrock aus Landtuch.

(Cervantes 1877: 1 [Cremer])

(3) **(Der geniale Hidalgo Don Quijote von der Mancha)**
Erster Teil
Erstes Kapitel

Welches vom Stand und der Lebensweise des berühmten Junkers Don Quijote von der Mancha handelt

An einem Orte der Mancha, an dessen Namen ich mich nicht erinnern will, lebte vor nicht langer Zeit ein Junker, einer von jenen, die einen Speer im Lanzengestell, eine alte Tartsche, einen hagern Gaul und einen Windhund zum Jagen haben. Eine Schüssel Suppe mit etwas mehr Kuh- als Hammelfleisch darin, die meisten Abende Fleischkuchen aus den Überbleibseln vom Mittag, jämmerliche Knochenreste am Samstag, Linsen am Freitag, ein Täubchen als Zugabe am Sonntag, das verzehrte volle drei Viertel seines Einkommens. Der Rest ging drauf für ein Wams von Plüsch, Hosen von Sammet für die Feiertage mit zugehörigen Pantoffeln vom selben Stoff, und die Wochentage schätzte er sich's zur Ehre, sein einheimisches Bauerntuch zu tragen – aber vom feinsten!

(Cervantes 1953: 13 [Braunfels])

(4) **Erster Teil des geistvollen Hidalgo Don Quijote von der Mancha**
Das erste Kapitel

Handelt von Stand und Wandel des trefflichen und tapferen Hideos Don Quijote von der Mancha

An einem Ort in der Mancha, ich will mich nicht an den Namen erinnern, lebte vor nicht langer Zeit ein Edelmann, ein Hidalgo mit Lanze am Waffenhaken, alter Ledertartsche, dürrem Gaul und flinkem Jagdhund. Mittags ein Eintopf mit mehr Rind als Hammel, am Abend meist saures Haschee, am Samstag fromme Eier mit Speck, Linsen am Freitag, am Sonntag als Dreingabe ein Täubchen, so waren drei Viertel seiner Einkünfte verzehrt. Das Übrige war dahingegangen für ein langes Wams aus dunklem Wolltuch, ein Beinkleid aus Samt für die Feiertage mit passenden Schlüpfchuhen dazu. An den Wochentagen gönnte er sich seinen besten Loden.

(Cervantes 2008: 29 [Lange])

Im Gegensatz zu dem französischen Textbeispiel haben wir es hier nicht mit Kürzungen zu tun, sondern alle Übersetzungen sind relativ nah am Ausgangstext. Neben den sicherlich auch existierenden Auffälligkeiten in Stil und syntaktischer Konstruktion soll hier erneut der Fokus auf bestimmte kulturspezifische Merkmale gelegt werden. Gerade diese Eingangspassage erfüllt – wie ja auch die Fußnote der spanischen Ausgabe nahelegt – die Funktion, eine präzise Charakterisierung der gesellschaftlichen Stellung des Protagonisten zu liefern. Über seine Essgewohnheiten sowie, über seine Kleidung soll man intendiert Rückschlüsse auf seinen Stand, seine Herkunft und sein Vermögen

ziehen können. Aus heutiger Perspektive kommt natürlich noch eine historische Komponente hinzu, im Sinne einer Verankerung des Textes in einer spezifischen Epoche sowie aus deutscher Sicht, die Verankerung in einem anderen Land und in einer anderen Kultur.²⁸ Genau diese drei Aspekte sind dann eben bei einer Übersetzung zu berücksichtigen, also Lokalkolorit, Zeitkolorit und Spezifika des Protagonisten. Dies bedeutet auch, dass die exakte sprachliche Äquivalenz im Rahmen einer Übersetzungskritik unter diesem Aspekt sicherlich nur einen zu berücksichtigenden Punkt darstellt, ein weiterer ist eben die Adäquatheit der Wiedergabe der kulturellen Implikationen, wobei Adäquatheit wieder vom Skopos der Übersetzung abhängt, d. h. auch vom anvisierten Zielpublikum der jeweiligen Verlagspublikation.

Es seien deshalb in Tab. 1 kurz ein paar der hier vorkommenden Schlüsselbegriffe, im Sinne von kulturspezifisch salienten Ausdrücken, tabellarisch gegenübergestellt. In gewisser Weise ist vorliegendes Beispiel eine eindeutige übersetzungstechnische Aporie. Der Übersetzer kann das, was wirklich adäquat wäre, nicht leisten. Die Konnotationen, die Cervantes seinen zeitgenössischen Lesern durch die Schilderung von den Essgewohnheiten und der Kleidung des *Hidalgo* vermitteln wollte, funktionieren schon nicht mehr beim heutigen spanischen Lesepublikum – deshalb die Fußnote in der spanischen Edition –, geschweige denn beim deutschen.

Die Möglichkeit, die der deutsche Übersetzer noch hat, ist, mit Hilfe von bestimmten Lexemen eine ähnliche Vorstellung zu evozieren. Dabei ist die Frage der adäquaten sprachlichen Mittel nicht so ohne weiteres zu beantworten, denn dies wirft das Problem auf, wie viel Fachvokabular, regionalspezifisches oder historisches Vokabular (vgl. z. B. *alter Schild* vs. *alte Tartsche*; *Edler/Edelmann* vs. *Junker* vs. *Hidalgo*; *Lanzengestell* vs. *Waffenhaken* vs. *an der Wand*)²⁹ dem Zielpublikum zuzumuten ist. Eine Übersetzung, die von Spezialtermini nur so wimmelt, wird kaum ein breites Publikum finden. Bleibt man hingegen konsequent bei allgemein verständlichem Vokabular in der Übersetzung (vgl. *Schild*, *Edler*, *an der Wand*), geht ein wichtiger Aspekt des Ursprungstextes verloren. Dies kann bis hin zu einer Änderung der Textsorte gehen (s. u.).

Ein Teilproblem, wenn man so will, bilden die so akribisch geschilderten Gerichte. Hierbei stellt sich die Frage, ob man das Original *tel quel* übernehmen soll – dann müsste man sich darüber Gedanken machen was z. B. *Olla (podrida)* damals und heute in Spanien beinhaltet, wie hoch der Bekanntheitsgrad der *Olla* in Deutschland ist etc. – oder ob man zur besseren Anschaulichkeit auf heimische Kulturspezifika rekurriert. In

²⁸ Vgl. dazu auch das Konzept der Rekontextualisierung bei Oesterreicher (1998), eine Wiedereinbettung in die historischen, gesellschaftlichen und diskurstraditionellen Zusammenhänge der Zeit.

²⁹ Eine übersetzungstechnische Möglichkeit ist es dabei immer, das Fachlexem indirekt mit einem synonymisch gebrauchten Wort aus dem Allgemeinwortschatz einzuführen, wie hier bei den Übersetzungen von Braunfels und Lange (Cervantes 1953, 2008) geschehen, die den span. *Hidalgo* synonymisch mit dem dt. *Edelmann* verwenden. Im Fall der alternativen Übersetzung von span. *astillero* mit dt. *Waffenhaken* oder *Lanzengestell* bleibt man zwar im Gegensatz zu der allgemeinen Umschreibung *an der Wand* im Bereich des Fachwortschatzes, jedoch handelt es sich dabei um je unterschiedliche Konstruktionen und damit letztendlich Interpretationen des Originals.

span. <i>hidalgo</i>	span. <i>de la Mancha</i>	span. <i>lanza en astillero</i>	span. <i>adarga antigua</i>	span. <i>una olla</i>
1. Edler (Edler) 2. Junker (Edelmann) 3. Hidalgo (Edelmann) 4. Hidalgo (Edelmann/Hidalgo)	1. von la Mancha 2. von la Mancha 3. von der Mancha 4. von der Mancha (in der Mancha)	1. eine Lanze und einen alten Schild 2. mit einer Lanze, einem alten Schild an der Wand 3. einen Speer im Lanzengestell 4. mit Lanze am Waffenhaken	1. alter Schild 2. alter Schild 3. alte Tartsche 4. alte Ledertartsche	1. eine Olla 2. eine Olla podrida 3. eine Schüssel Suppe 4. ein Eintopf
span. <i>salpición las más noches</i>	span. <i>duelos y quebrantos los sábados</i>	span. <i>El resto della concluían sayo de velarte, calzas de velludo para las fiestas, con sus pantuflos de lo mesmo, y los días de entresemana se honraba con su vellori de lo más fino.</i>		
1. des Abends gewöhnlich kalte Küche 2. abends Ragout 3. die meisten Abende Fleischkuchen aus den Überbleibseln vom Mittag 4. am Abend meist saures Haschee	1. des Sonnabends arme Ritter 2. Sonnabends arme Ritter 3. jämmerliche Knochenreste am Samstag 4. am Samstag fromme Eier mit Speck	1. Das übrige ging auf für ein schönes Kleid, sammetne Schuhe und Pantoffel derselben Art, ingleichen für ein sehr feines Tuch, mit dem er sich in den Wochentagen schmückte. 2. Alles übrige ging auf für ein Mantel aus schwarzem Tuch, für samtene Sonntagshosen, seine Pantoffeln und den Alltagsrock aus Landtuch. 3. Der Rest ging drauf für ein Wams von Plüsch, Hosen von Sammet für die Feiertage mit zugehörigen Pantoffeln vom selben Stoff, und die Wochentage schätzte er sich's zur Ehre, sein einheimisches Bauertuch zu tragen – aber vom feinsten! 4. Das Übrige war dahingegangen für ein langes Wams aus dunklem Wolltuch, ein Beinkleid aus Samt für die Feiertage mit passenden Schlüpfchuhen dazu. An den Wochentagen gönnte er sich seinen besten Loden.		

Tab. 1: Exempla kulturspezifischer Begriffe und ihre jeweiligen Übersetzungen³⁰

letzterem Fall hat man dann ebenfalls ein Problem, und zwar aufgrund der regionalen Vielfalt der möglichen Äquivalente (vgl. *arme Ritter*, *Haschee*, *fromme Eier*), die wiederum innerdeutsche Verständnisprobleme erzeugen können. Eliminiert man hingegen jegliche Kulturspezifika bzw. reduziert man diese auf allgemeine, erklärende Elemente mit Umschreibungen (vgl. *Eintopf*, *Schüssel Suppe* vs. *Olla* vs. *Olla podrida*), verliert natürlich der Text den vom Autor intendierten Zeit- und Lokalkolorit.³¹ Die denkbare

³⁰ Die Nummern in der Tabelle beziehen sich dabei auf die jeweiligen Übersetzungen, d. h. 1. Cervantes (1987 [Tieck]), 2. Cervantes (1877 [Cremer]), 3. Cervantes (1953 [Braunfels]), 4. Cervantes (2008 [Lange]).

³¹ In Bezug auf den Zeitkolorit stellt sich für den Übersetzer in einem solchen Fall eines Textes, der mehrere hundert Jahre alt ist, grundsätzlich die Frage, wie stark er in seiner Sprache archaisierende Ausdrücke einbringen kann, ohne dass das Verständnis des Zielpublikums allzu sehr darunter leidet. So verwendet beispielsweise Braunfels [1953] das bereits zu seiner Zeit deutlich archaische Wort *Sammet*, dafür aber diesbezüglich neutral *Hosen* und *Pantoffeln*, während Lange [2008] zwar dem modernen Sprachgebrauch entsprechend von *Samt* spricht, allerdings gleichzeitig eine ältere Zeit evozierend von *Beinkleidern* und *Schlüpfchuhen*. Die Archaisierung ist also keinesfalls konsistent, sondern eher punktuell – und abhängig vom jeweiligen Übersetzer –, um die Rezeption nicht zu gefährden.

Lösung, einen Fußnotenapparat mit umfangreichen Erklärungen beizugeben, würde das Lesepublikum stark reduzieren bzw. auf ein rein philologisch interessiertes verengen, was als Absatzmarkt für einen Verlag kaum lohnt. Es wäre letztendlich eine andere Art von Zielpublikum und Zieltext.

5.3 Alessandro Manzoni

Das nächste Beispiel ist aus der italienischen Literatur gewählt. Und auch diesmal handelt es sich um eines der wichtigsten Werke in italienischer Sprache, genauer genommen um das Werk, welches durch seine Neubearbeitung den Abschluss der berühmten *questione della lingua* einläutete, also auch in jeder Hinsicht wichtig für die Entwicklung der italienischen Standardsprache war. Alessandro Manzoni (1785–1873) *I Promessi Sposi* hat mehrere Versionen (*Fermo e Lucia*, 1821–1823). Die vorliegende ist die abschließende, die sogenannte *Quarantana* von 1840–1842. Es wurden für vorliegende Studie neben einer italienischen Ausgangsversion (Manzoni 1927) drei deutsche Übersetzungen herangezogen, eine von Ruth Macchi (Manzoni 1960), eine von Ernst Wiegand Junker (Manzoni 1960/1988) und eine von Burkhart Kroeber (Manzoni 2000).

Anhand kurzer Ausschnitte sei erneut auf das Problem der Übersetzung von Kulturspezifika eingegangen, auch diesmal wieder unter einem etwas anderen Gesichtspunkt als die vorherigen Beispiele.

- (0) Si racconta che il principe di Condé* dormì profondamente la notte avanti la giornata di Rocroi: ma, in primo luogo, era molto affaticato; secondariamente aveva già date tutte le disposizioni necessarie, e stabilito ciò che dovesse fare, la mattina.

**Il principe di Condé*, della casa reale di Francia, famoso per la sua valentia di condottiero, inflisse agli Spagnuoli una memorabile sconfitta a Rocroi, il 19 maggio 1643.

(Manzoni 1927 I: 27)

- (1) Man sagt, dass der Prinz von Condé die Nacht vor dem Tag von Rocroi ausgezeichnet geschlafen habe, aber erstens war er sehr müde gewesen, und zweitens hatte er seine Befehle für das, was geschehen sollte, bereits am Vormittag gegeben.

(Manzoni 1960: 34 [Macchi])

- (2) Es heißt, dass der Prinz de Condé in der Nacht vor dem Tage von Rocroi* tief geschlafen habe: aber erstens war er sehr müde, zweitens hatte er bereits alle notwendigen Anordnungen getroffen und bedacht, was er am Morgen zu tun hätte.

*Rocroi: die berühmte Schlacht, in welcher die spanische Infanterie aufgerieben wurde, fand am 19. Mai 1643 statt (Anmerkung des Übersetzers).

(Manzoni 1960/1988: 39 [Junker])

- (3) Es heißt, dass der Prinz von Condé in der Nacht vor dem Tag von Rocroi tief geschlafen habe. Aber erstens war er sehr müde gewesen, und zweitens hatte er bereits alle nötigen Vorkehrungen getroffen und festgelegt, was am nächsten Morgen zu tun war.

(Manzoni 2000: 37 [Kroeber])

In diesem Kontext stellt sich Frage, wie man mit Eigennamen, genauer mit Personennamen, Ortsnamen oder Namen von historischen Ereignissen umgehen soll und wie bei einer belletristischen, also nicht wissenschaftlichen Edition der Umgang mit Fußnoten bzw. Anmerkungen zu handhaben ist. Auch hier liegt wiederum kein Problem der sprach-

lichen Äquivalenz vor, wie es üblicherweise in Zusammenhang mit Übersetzungen diskutiert wird,³² sondern die Frage ist vielmehr, wie viel kulturspezifische Explikation nötig ist bzw. ein Text verträgt, der nicht für wissenschaftliche Zwecke bestimmt ist. Man erkennt deutlich, dass nur einmal der Eigenname – entgegen dem Ausgangstext – ans Französische adaptiert wurde, um ein spezifischen Kolorit zu erzeugen (*Prinz de Condé*), wobei man sich fragt, warum dann nicht vollständig, also etwa *prince de Condé*, was ja kaum Verständnisprobleme hervorgerufen hätte.

Was die erwähnte Schlacht anbelangt, so ist sie sicherlich keine der bedeutenden der Weltgeschichte, so dass deren Kenntnis beim Leser kaum vorausgesetzt werden kann. Und nur einmal entscheidet sich der Übersetzer bzw. der Verlag lässt zu, dass eine Anmerkung positioniert wird, wobei die Fußnote der italienischen Ausgangsversion weitaus geschickter den historischen Hintergrund für den Rezipienten liefert, da sie Person und Schlacht verknüpft. Ansonsten bleibt es dem Leser überlassen, ob er diese Information für wichtig erachtet oder nicht. Die Wahrscheinlichkeit, dass einem deutschen Leser der genannte Ort (*Rocroi*), die damit verbundene Schlacht (1643) und die Person (*Louis II. de Bourbon, prince de Condé*, 1621–1686) sowie dessen Rolle in diesem Krieg bekannt sind, dürfte selbst bei einem bildungsbürgerlichen Lesepublikum maximal gering sein. Selbst das Nachrecherchieren der Fakten dürfte nicht unkompliziert sein, da Spezialliteratur vonnöten ist und die Konsultation einer allgemeinen Enzyklopädie nicht ausreicht.³³

Ein weiteres kurzes Beispiel soll noch einen letzten Spezialfall der hier behandelten Übersetzungsproblematik ansprechen:

- (4) Fate a mio modo, Renzo; andate a Lecco; cercate del dottor Azecca-garbugli,* raccontategli... Ma non lo chiamate così, per amor del cielo: è un soprannome. Bisogna dire il signor dottor... Come si chiama, ora?

**Azecca-garbugli* vale inventore d'imbrogli. Si veda quel che don Rodrigo dice di lui nel cap. XI, p. 191. Nella prima redazione del romanzo il M. lo aveva denominato *Pettola*. (Manzoni 1927 I: 42)

- (5) Folge meinem Rat, Renzo, gehe nach Lecco, suche da den Doktor Pfiffikus* auf und erzähl ihm die Geschichte. Nenn ihn aber um Himmels willen nicht so: es ist sein Spitzname. Man muß sagen: Herr Doktor... Na, wie heißt er denn?

*Bei Manzoni: "Azeccagarbugli", für einen Rechtsverdreher geläufig gewordener Name (Anmerkung des Übersetzers). (Manzoni 1960/1988: 62 [Junker])

³² Koller und Henjum (Koller 1979/Koller/Henjum 2020: 260–264) unterscheiden zwar verschiedene Typen der Äquivalenz, in der auch kontextuelle Aspekte miteinbezogen werden, dennoch ist der Fokus bei Übersetzungsanalysen in der Regel – durchaus auch berechtigt – auf der sprachlichen Ebene.

³³ Ein erster vordergründiger Zugang zu Begriffen und Konzepten könnte für den Leser über das Internet erfolgen (z. B. Wikipedia), wobei dies zum einen mit dem Problem des adäquaten Recherchierens verbunden ist und zum anderen die Verlässlichkeit der Quellen oft in Frage steht. Abgesehen davon, bleibt das für den Leser notwendige Nachschlagen (analog wie digital) immer ein erhöhter Aufwand der Rezeption. Da sowohl vom Verlag als auch vom Übersetzer berechtigterweise davon ausgegangen wird, dass die wenigsten Leser gewillt (oder in der Lage) sind etwas zu recherchieren bzw. falls doch, dann möglichst wenig, ist man bemüht den diesbezüglichen Aufwand zu minimieren, soweit das der Text zulässt.

- (6) Hört auf mich, Renzo. Geht nach Lecco und sucht den Doktor Kniffeschnüffler auf, erzählt ihm... aber redet ihn um Himmels willen nicht mit diesem Namen an, es ist sein Spitzname... Er heißt Doktor... Ja, wie heißt er doch gleich? (Manzoni 1960: 55 [Macchi])
- (7) Hör auf mich, Renzo, geh nach Lecco, such den Doktor Azzecagarbugli und erzähl ihm – aber nenn ihn um Gottes willen nicht so, das ist sein Spitzname! Nenn ihn Herr Doktor... ja, wie heißt er noch gleich? (Manzoni 2000: 58 [Kroeber])

Hier stellt sich die Frage, was man mit derartigen Eigennamen macht: Die eine Option wäre den Eigennamen zu erhalten, der sich in seiner Funktion glücklicherweise von selbst im weiteren Verlauf des Textes erklärt, um das Lokalkolorit beizubehalten (vgl. *Doktor Azzecagarbugli*), allerdings mit dem Nachteil, dass der ursprünglich transparente Begriff für den deutschen Leser opak ist. Die zweite Option ist der Versuch einer Übertragung bzw. der Versuch, einen Begriff mit einer ähnlichen Konnotation in der Zielsprache zu finden. Dies wäre der Fall von *Pfiffikus*, was in gewisser Weise durchaus adäquat ist, wobei das italienische Lokalkolorit verloren geht. Die dritte Option ist die der Neuschöpfung eines Begriffes in der Zielsprache mit transparenten morphologischen Bestandteilen (vgl. *Kniffeschnüffler*, *Händelfischer*), was jedoch den Leser unter Umständen irritieren könnte. Schließlich bietet sich die Möglichkeit der Anmerkung bzw. der Fußnote, die aber gerade mit dem Verweis auf Manzoni den Leser in gewisser Weise aus dem Romangeschehen reißt, d. h. durch den Paratext auf eine andere Ebene der Kommunikation wirft.³⁴ Erklärende Anmerkungen sind sicherlich eine gute Option, um dem Leser den Gesamtkontext und die ursprüngliche Intention des Autors zu erläutern, sind aber aus praxisorientierter Sicht schwierig, da sie einen Text, sofern es sich nicht um eine philologische Edition handelt, unnötig "schwer" machen und damit nur in sehr geringem Umfang einsetzbar sind.

6 Fazit

Was kann man nun aus den hier vorgestellten Analysebeispielen folgern? Zunächst ging es bei diesem Übersetzungsvergleich, der sich letztlich im Rahmen der sogenannten Übersetzungskritik bewegt, nicht um die Beurteilung einer bestimmten Übersetzung im engeren Sinne, sondern um das Aufzeigen von Möglichkeiten.

Vor diesem Hintergrund sollte anhand der vorgestellten Kulturspezifika deutlich geworden sein, dass es keine optimale Übersetzung geben kann (vgl. Lörcher 2004: 267). Dieser Anspruch ist ebenso problematisch wie der einer maximalen Äquivalenz (vgl. Bernardo 2007: 51–52). Die Frage nach der Adäquatheit ist gerade bei diesen Elementen noch weniger eindimensional zu beantworten als die Frage der Adäquatheit von sonstigen rein sprachlichen Äquivalenzen. Tatsächlich richtet sich hier die Möglichkeit des Transfers nach der Zielsetzung, dem Zweck der Übersetzung. Dabei sollte aber herausgestellt werden, dass im Vergleich zur bisherigen Betrachtung im Rahmen dieser Theorie auch maßgeblich externe Faktoren, d. h. rein pragmatische Faktoren des

³⁴ Zur Theorie der Kommunikationsrahmen bzw. zum Modell der Kommunikationsebenen vgl. Schmid (2005/2008: 43–44), zum Konzept des Paratextes vgl. Genette (2001).

Übersetzungsbetriebes bzw. des Verlagsgeschäftes Einfluss auf diesen Zweck haben und damit auch auf die Art der Übersetzung. Es sind hier meist komplexere Vorgänge verantwortlich, als durch das Schlagwort 'Zielgruppe' oder 'textexterner Skopos' vereinfachend dargestellt wird. Eine Anpassung an das anvisierte Zielpublikum und ein spezifisches Verlagsprogramm können dabei bis zur Änderung der Textsorte gehen, ein Umschreiben von Texten in diesem Sinne ist nicht unbedingt eine Seltenheit, sowohl des Ausgangs- als auch des Zieltexes. Im Gegensatz zur bisherigen Betrachtungsweise, soll also hier für eine umgekehrte Gewichtung bzw. Analyseperspektive plädiert werden; primär ist die externe Zielsetzung zu ermitteln, erst dann kann man die sprachliche Adäquatheit einer Übersetzung sinnvoll betrachten.

In diesem Sinne löst sich auch die Frage nach der sprachlichen Äquivalenz in Bezug auf diese Kulturspezifika in gewisser Weise auf, da die zu suchende *gleichwertige* Entsprechung durch zahlreiche Faktoren, eben auch nicht sprachliche und textliche, determiniert ist.³⁵ Erst, wenn man, soweit möglich, Verlagsprogramm, geplantes Genre, anvisierte Zielgruppe der Leser und anderes mehr ermittelt und berücksichtigt hat, ist es möglich die vorgeschlagene Äquivalenz einer Übersetzung kritisch im Hinblick auf ihre Adäquatheit vor diesem Hintergrund zu beurteilen.

Literatur

Primärliteratur

- Alfieri, Vittorio (2010): *Vita. Mein Leben*. Übersetzt, mit Anmerkungen, einem Nachwort und einer Bibliographie versehen von Gisela Schlüter. (excerpta classica 25.) Mainz: Dieterich'sche Verlagsbuchhandlung
- Cervantes [Saavedra], Miguel de (1995): *El ingenioso hidalgo Don Quijote de la Mancha*. Edición de John Allen. 17. Aufl. (Letras Hispánicas.) Bd. 1–2. Madrid: Catedra [Original: 1605–1615]
- Cervantes Saavedra, Miguel de (1877): *Der scharfsinnige Junker Don Quijote von la Mancha*. Neu bearbeitet von Wilhelm Cremer. Berlin: Schillerbuchhandlung
- Cervantes Saavedra, Miguel de (1953): *Der geniale Hidalgo Don Quijote von der Mancha*. Deutsch von Ludwig Braunfels. (Sammlung Dieterich 150/151.) Bd. 1–2. Leipzig: Dieterich'sche Verlagsbuchhandlung
- Cervantes Saavedra, Miguel de (1987): *Leben und Taten des scharfsinnigen Edlen Don Quijote von la Mancha*. Aus dem Spanischen von Ludwig Tieck. Mit einem Essay von Heinrich Heine und Illustrationen von Gustave Doré. Zürich: Diogenes [Original 1799–1801]
- Cervantes Saavedra, Miguel de (2008): *Der geistvolle Hidalgo Don Quijote von der Mancha*. Herausgegeben und übersetzt von Susanne Lange. München: Hanser
- Manzoni, Alessandro (1927): *I promessi sposi. Storia milanese del secolo XVII*. Introduzione e note di Egidio Bellorini. (Collezione di classici italiani con note 40.) Bd. 1–2. Torino: UTET

³⁵ Es sei darauf verwiesen, dass hier die bei Nord (1988/2009: 39–74) aufgeführten textexternen Faktoren wie *Ortspragmatik* und *Zeitpragmatik* verstärkt Berücksichtigung finden sollen, genauso wie die der dort erwähnten *Sender-* und *Empfängerpragmatik*, aber darüber hinaus eben auch die Gegebenheiten des Buchhandels und des Verlagsgeschäftes bedingte vielschichtige Einflussnahme auf die Entstehung des Textes und seiner Übersetzung, die dazu führt, dass die Position des Senders deutlich komplexer ist.

- Manzoni, Alessandro (1960): *Die Verlobten*. Übersetzt von Ruth Macchi. Mit einem Nachwort von Vladimiro Macchi. Der Übersetzung liegt die textkritische Ausgabe von M. Barbi und F. Ghisalberti, Mailand 1942 zugrunde. Leipzig: Dieterich'sche Verlagsbuchhandlung
- Manzoni, Alessandro (1960): *Die Verlobten. Eine Mailändische Geschichte aus dem siebzehnten Jahrhundert entdeckt und neu gestaltet von Alessandro Manzoni*. Vollständige Ausgabe, aus dem Italienischen übertragen von Ernst Wiegand Junker. Mit einem Nachwort des Übersetzers, einer Zeittafel, Literaturhinweisen und den Illustrationen der Ausgabe von 1840. Mit einem Essay von Umberto Eco, übersetzt von Burkhard Kroeber. 3. Aufl. 1988. München: Winkler
- Manzoni, Alessandro (2000): *Die Brautleute. Mailändische Geschichte aus dem 17. Jahrhundert, entdeckt und neu eingerichtet von Alessandro Manzoni. I Promessi Sposi*. Deutsch von Burkhard Kroeber. München/Wien: Hanser
- Rossetti, Christina (2002): *Monna innominata. Ein Sonett aus Sonetten / Herrin ungenannt*. Übersetzt von Hinrich Hudde. Radierungen von Horst Hüssel. (Druck der Dronte Presse 33.) Berlin: Dronte
- Rossetti, Christina (2003): *Leiden können. Englische und italienische Gedichte*. Deutsch von Hinrich Hudde. Mit einem Nachwort des Übersetzers. Zürich: Pano
- Sand, George (2001): *Ein Winter auf Mallorca*. Aus dem Französischen von Annette Keilhauer. (Goldmann Klassiker 72656.) München: Goldmann
- Verne, Jules (1876a): *Michel Strogoff. Moscou – Irkutsk. Suivi de un drame au Mexique*. Dessins de J. Férat, gravés par Ch. Barbant. (Bibliothèque d'Éducation et de Récréation. Les voyages extraordinaires.) Paris: Hetzel
- Verne, Jules (1876b): *Der Courier des Czaar. Von Moskau nach Irkutsk*. Autorisierte Ausgabe. (Jules Verne's Schriften 22.) Bd. 1–2. Wien/Pest/Leipzig: Hartleben [Übersetzung: Karl Lanz]
- Verne, Jules (1983): *Der Kurier des Zaren. Roman*. Neu übersetzt und eingerichtet von Max Rheub. Frankfurt a. M.: Fischer [Original: Frankfurt a. M.: Bärmeier & Nickel 1967]
- Verne, Jules (1995): *Der Kurier des Zaren*. Aus dem Französischen übertragen von Gisela Geisler. 10. Aufl. (Bibliothek der Abenteuer.) Würzburg: Arena [Original: Michel Strogoff. Mainz: Büchergilde Gutenberg 1967]

Sekundärliteratur

- Albrecht, Jörn (1998): *Literarische Übersetzung. Geschichte – Theorie – Kulturelle Wirkung*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft
- Albrecht, Jörn (2007): "'Erzählen' vs. 'Beschreiben' aus textlinguistischer und übersetzungswissenschaftlicher Sicht." Alberto Gil, Ursula Wienen (Hg.): *Multiperspektivische Fragestellungen der Translation in der Romania. Hommage an Wolfram Wilss zu seinem 80. Geburtstag*. (Sabest – Saarbrücker Beiträge zur Sprach- und Translationswissenschaft 14.) Frankfurt a. M.: Lang, 31–59
- Albrecht, Jörn (2005): *Übersetzung und Linguistik. Grundlagen der Übersetzungsforschung II*. 2. Aufl. 2013. (Narr Studienbücher.) Tübingen: Narr
- Albrecht, Jörn; René Métrich (Hg.) (2016): *Manuel de traductologie*. (Manuals of Romance Linguistics 5.) Berlin/Boston: de Gruyter
- Albrecht, Jörn; Iris Plack (2018): *Europäische Übersetzungsgeschichte*. Tübingen: Narr
- Apel, Friedmar (1983): *Literarische Übersetzung*. (Sammlung Metzler 206.) Stuttgart: Metzler
- Aschenberg, Heidi; Sarah Dessi Schmid (Hg.) (2017): *Romanische Sprachgeschichte und Übersetzung*. Heidelberg: Winter
- Baumann, Klaus-Dieter; Hartwig Kalverkämper (Hg.) (1992): *Kontrastive Fachsprachenforschung*. (Forum für Fachsprachen-Forschung 20.) Tübingen: Narr

- Beerbom, Christiane (1992): *Modalpartikeln als Übersetzungsproblem. Eine kontrastive Studie zum Sprachenpaar Deutsch – Spanisch.* (Heidelberger Beiträge zur Romanistik 26.) Frankfurt a. M.: Lang
- Bernardo, Ana Maria (2007): “Die Leistungen der Leipziger Schule in der deutschsprachigen Übersetzungswissenschaft.” Gert Wotjak (Hg.): *Quo vadis Translatologie? Ein halbes Jahrhundert universitäre Ausbildung von Dolmetschern und Übersetzern in Leipzig. Rückschau, Zwischenbilanz und Perspektive aus der Außensicht.* Berlin: Frank & Timme, 45–58
- Blumenthal, Peter (1987): *Sprachvergleich Deutsch – Französisch.* 2. Aufl. 1997. (Romanistische Arbeitshefte 29.) Tübingen: Niemeyer
- Busch-Lauer, Ines A. (2004): “Textgattungen in der sprachwissenschaftlichen Übersetzungsforschung.” Harald Kittel, Armin Paul Frank, Norbert Greiner, Theo Hermans, Werner Koller, José Lambert, Fritz Paul mit Juliane House, Brigitte Schultze (Hg.): *Übersetzung – Translation – Traduction. Ein internationales Handbuch zur Übersetzungsforschung.* Teilbd. 1. (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 26.1) Berlin/New York: de Gruyter, 607–618
- Cary, Edmond (1956): *La traduction dans le monde moderne.* (École d’interprètes.) Genève: Georg
- Cary, Edmond (1957): “Théories soviétiques de la traduction.” *Babel* 3 [4]: 179–190
- Cary, Edmond (1959): “Andrei Fedorov. Introduction à la théorie de la traduction.” *Babel* 5 [1]: 19–20
- Coseriu, Eugenio (1970): “Über Leistung und Grenzen der kontrastiven Grammatik.” Hugo Moser (Hg.): *Probleme der kontrastiven Grammatik.* Düsseldorf: Schwann, 9–30
- Dahmen, Wolfgang; Günter Holtus, Johannes Kramer, Michael Metzeltin, Christina Ossenkop, Wolfgang Schweickard, Otto Winkelmann (Hg.) (2017): *Sprachvergleich und Übersetzung. Die romanischen Sprachen im Kontrast zum Deutschen.* Romanistisches Kolloquium XXIX. (Tübinger Beiträge zur Linguistik 553.) Tübingen: Narr
- Dammel, Antje; Sebastian Kürschner, Damaris Nübling (Hg.) (2010): *Kontrastive Germanistische Linguistik.* (Germanistische Linguistik 206–209.) Hildesheim: Olms

trans-kom

ISSN 1867-4844

trans-kom ist eine wissenschaftliche Zeitschrift für Translation und Fachkommunikation.

trans-kom veröffentlicht Forschungsergebnisse und wissenschaftliche Diskussionsbeiträge zu Themen des Übersetzens und Dolmetschens, der Fachkommunikation, der Technikkommunikation, der Fachsprachen, der Terminologie und verwandter Gebiete.

Beiträge können in deutscher, englischer, französischer oder spanischer Sprache eingereicht werden. Sie müssen nach den Publikationsrichtlinien der Zeitschrift gestaltet sein. Diese Richtlinien können von der **trans-kom**-Website heruntergeladen werden. Alle Beiträge werden vor der Veröffentlichung anonym begutachtet.

trans-kom wird ausschließlich im Internet publiziert: <http://www.trans-kom.eu>

Redaktion

Leona Van Vaerenbergh
University of Antwerp
Arts and Philosophy
Applied Linguistics / Translation and Interpreting
O. L. V. van Lourdeslaan 17/5
B-1090 Brussel
Belgien
Leona.VanVaerenbergh@uantwerpen.be

Klaus Schubert
Universität Hildesheim
Institut für Übersetzungswissenschaft
und Fachkommunikation
Universitätsplatz 1
D-31141 Hildesheim
Deutschland
klaus.schubert@uni-hildesheim.de

- Fedorov, Andrej Venediktovič (1953): *Vvedenie v teoriju perevoda. Lingvističeskie problemy*. Moskva: Izdatel'stvo literatury na inostrannyh jazykach – wieder: Andrej Venediktovič Fedorov (1983): *Osnovy obščej teorii perevoda. Lingvističeskij očerk*. 4. Aufl. Moskva: Vysšaja škola
- Forstner, Maximiliane (2016): Kontrastive Übersetzungsanalyse zweier deutscher Übersetzungen von Jules Vernes *“Michel Strogoff. Moscou – Irkoutsk”*. Bachelorarbeit. Erlangen: Universität Erlangen
- Gauger, Hans-Martin; Nelson Cartagena (1989): *Vergleichende Grammatik Spanisch-Deutsch*. Bd. 1–2. Mannheim: Duden
- Genette, Gérard (2001): *Paratexte. Das Buch vom Beiwerk des Buches*. (Suhrkamp Taschenbuch 1510.) Frankfurt a. M.: Suhrkamp
- Gerzymisch-Arbogast, Heidrun; Klaus Mundersbach (1988): *Methoden des wissenschaftlichen Übersetzens*. (UTB 1990.) Tübingen/Basel: Francke – http://www.translationconcepts.org/pdf/methoden_uebersetzen.pdf (29.10.2020)
- Glinz, Hans (1994): *Grammatiken im Vergleich: Deutsch – Französisch – Englisch – Latein. Formen – Bedeutungen – Verstehen*. (Germanistische Linguistik 136.) Tübingen: Niemeyer
- Hammer, Françoise; Heinz-Helmut Lüger (2016): “Différence de culture et traduction: l'intraduisibilité culturelle.” Jörn Albrecht, René Métrich (Hg.): *Manuel de traductologie*. (Manuals of Romance Linguistics 5.) Berlin/Boston: de Gruyter, 617–637
- Hoinkes, Ulrich (2009): “Französisch und Franzosen im Deutschland des 18. Jahrhunderts.” Michael Elmentaler (Hg.): *Deutsch und seine Nachbarn*. (Kieler Forschungen zur Sprachwissenschaft 1.) Frankfurt a. M.: Lang, 169–184
- Jakobson, Roman (1959): “On linguistic aspects of translation.” Reuben Arthur Brower (Hg.): *On Translation*. (Harvard Studies in Comparative Literature 23.) Cambridge (MA): Harvard University Press, 232–239
- Jäger, Gert (1975): *Translation und Translationslinguistik*. (Linguistische Studien.) Halle: Niemeyer
- Kade, Otto (1968): *Zufall und Gesetzmäßigkeit in der Übersetzung*. (Beihefte zur Zeitschrift Fremdsprachen 1.) Leipzig: Enzyklopädie
- Kaiser, Joachim (1971): “Vorwort.” Samuel Beckett: *Warten auf Godot. En attendant Godot. Waiting for Godot*. Deutsche Übertragung von Elmar Tophoven. Vorwort von Joachim Kaiser. (Suhrkamp Taschenbuch 1.) Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 7–23
- Kauffer, Maurice (2016): “Les ‘faux amis’: théorie et typologie.” Jörn Albrecht, René Métrich (Hg.): *Manuel de traductologie*. (Manuals of Romance Linguistics 5) Berlin/Boston: de Gruyter, 333–348
- Kittel, Harald; Armin Paul Frank, Norbert Greiner, Theo Hermans, Werner Koller, José Lambert, Fritz Paul mit Juliane House, Brigitte Schultze (Hg.) (2004, 2007, 2011): *Übersetzung – Translation – Traduction. Ein internationales Handbuch zur Übersetzungsforschung*. Teilbd. 1–3. (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 26.1–26.3.) Berlin/New York: de Gruyter
- Koller, Werner (1979): *Einführung in die Übersetzungswissenschaft*. (UTB 819.) Heidelberg: Quelle & Meyer – wieder: Werner Koller, Kjetil Berg Henjum (2020): *Einführung in die Übersetzungswissenschaft*. (UTB 3520.) 9. Aufl. Tübingen: Narr Francke Attempto
- Lewy, Ernst (1942): *Der Bau der europäischen Sprachen*. 2. Aufl. 1964. Tübingen: Niemeyer
- Lörscher, Wolfgang (2004): “Gegenstandsbestimmung, Definitionen und Modelle der Übersetzung aus sprachwissenschaftlicher Sicht.” Harald Kittel, Armin Paul Frank, Norbert Greiner, Theo Hermans, Werner Koller, José Lambert, Fritz Paul mit Juliane House, Brigitte Schultze (Hg.): *Übersetzung – Translation – Traduction. Ein internationales Handbuch zur Übersetzungsforschung*. Teilbd. 1. (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 26.1) Berlin/New York: de Gruyter, 259–268

- Lüdtke, Helmut; Jürgen Schmidt-Radefeldt (Hg.) (1997): *Linguistica contrastiva Deutsch versus Portugiesisch – Spanisch – Französisch*. (Acta Romanica 9.) Tübingen: Narr
- Masiola Rosini, Rosanna (1988): *Questioni traduttive*. (Zeta università 8.) Udine: Campanotto
- Massicot, Stephanie (2015): "Kostbares und Exquisites: Der französische Einfluss auf den bayerischen und fränkischen Konsum von 1600–1800 – Eine Untersuchung zu Kultur- und Sprachkontakt." Wolfgang Wüst (Hg.): *Regionale Konsumgeschichte. Vom Mittelalter bis zur Moderne. Referate der Tagung vom 26. bis 28. Februar 2014 im Bildungszentrum Kloster Banz*. Unter Mitarbeit von Susanne Bohn und Marina Heller. (Franconia. Beihefte zum Jahrbuch für fränkische Landesforschung 7.) Erlangen: Zentralinstitut für Regionenforschung. Sektion Franken. Stegaurach: Wissenschaftlicher Kommissionsverlag, 159–177
- Meliss, Meike (2015): *Aktuelle Perspektiven der kontrastiven Sprachwissenschaft: Deutsch – Spanisch – Portugiesisch. Zwischen Tradition und Innovation*. (Studien zur kontrastiven deutsch-iberoromanischen Sprachwissenschaft (SkodiS) 1.) Tübingen: Narr
- Mellado Blanco, Carmen (Hg.) (2014): *Kontrastive Phraseologie Deutsch – Spanisch*. (Sprachkontraste und Sprachbewusstsein 1.) Tübingen: Stauffenburg
- Mounin, Georges (1963): *Les problèmes théoriques de la traduction*. (Bibliothèque des idées 31.) Paris: Gallimard
- Muñoz-Basols, Javier; Catarina Fouto, Laura Soler González, Tyler Fisher (Hg.) (2012): *The limits of literary translation: Expanding frontiers in Iberian languages*. (Problemata Literaria 71.) Kassel: Reichenberger
- Nida, Eugene A. (1964): *Toward a science of translating. With special reference to principles and procedures involved in Bible translation*. Leiden: Brill
- Nord, Christiane (1988): *Textanalyse und Übersetzen. Theoretische Grundlagen, Methode und didaktische Anwendung einer übersetzungsrelevanten Textanalyse*. 4. Aufl. 2009. Tübingen: Groos
- Oesterreicher, Wulf (1998): "Textzentrierung und Rekontextualisierung: Zwei Grundprobleme der diachronischen Sprach- und Textforschung." Claudia Ehler, Ursula Schaefer (Hg.): *Verschriftung und Verschriftlichung. Aspekte des Medienwechsels in verschiedenen Kulturen und Epochen*. (ScriptOralia 94.) Tübingen: Narr, 10–39
- Pedrini, Elisabeth (2014): *Die Übersetzung von Bilderbüchern. Das Verhältnis zwischen Text und Bild*. Hamburg: Diplomica
- Pirazzini, Daniela; Francesca Santulli, Tommaso Detti (Hg.) (2012): *Übersetzen als Verhandlung*. (Bonner Romanistische Arbeiten 100.) Frankfurt a. M.: Lang
- Reiß, Katharina (1969): "Textbestimmung und Übersetzungsmethode. Entwurf einer Texttypologie." Wolfram Wilss (Hg.) (1981): *Übersetzungswissenschaft*. (Wege der Forschung 535.) Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 76–91
- Reiß, Katharina; Hans J. Vermeer (1984): *Grundlegung einer allgemeinen Translationstheorie*. (Linguistische Arbeiten 147.) Tübingen: Niemeyer
- Rovere, Giovanni; Gerd Wotjak (Hg.) (1993): *Studien zum romanisch-deutschen und innerromanischen Sprachvergleich*. (Linguistische Arbeiten 297.) Tübingen: Niemeyer
- Schäfer-Prieß, Barbara; Roger Schöntag (2012): *Spanisch-Portugiesisch kontrastiv*. Unter Mitarbeit von Inma García Jiménez und Benjamin Meisnitzer. (Romanistische Arbeitshefte 56.) Tübingen: Niemeyer
- Schleiermacher, Friedrich (1816): "Ueber die verschiedenen Methoden des Uebersetzens." [Vorgetragen am 24.06.1813.] *Abhandlungen der Königlich-Akademie der Wissenschaften in Berlin. Aus den Jahren 1812–1813*. [Vierter von fünf separat paginierten Abschnitten:] *Abhandlungen der philosophischen Klasse der Königlich-Preußischen Akademie der Wissenschaften aus den Jahren 1812–1813*. Berlin: Realschul-Buchhandlung, 143–172 – wieder: Friedrich Daniel Ernst Schleiermacher (2002): "Ueber die verschiedenen Methoden des Uebersetzens." Friedrich Daniel Ernst Schleiermacher: *Kritische Gesamtausgabe*.

- Hermann Fischer, Ulrich Barth, Konrad Cramer, Günter Meckenstock, Kurt-Victor Selge (Hg.). Erste Abteilung: *Schriften und Entwürfe*. Bd. 11: *Akademievorträge*. Martin Rössler mit Lars Emersleben (Hg.). Berlin/New York: de Gruyter, 67–93
- Schmid, Wolf (2005): *Elemente der Narratologie*. 2. Aufl. 2008. (de Gruyter Studienbuch.) Berlin/New York: de Gruyter
- Schöntag, Roger (2015): "Eine Übertragung des Sonetts *Amour, lors que premier ma franchise fut morte* von Étienne de La Boétie ins Deutsche." *Starnberger Hefte* 9: 65–75
- Schöntag, Roger (2019): "Die Dichtung des *Rei Poeta* Dom Dinis. Die Übersetzung einer *cantiga d'amor* aus dem Altportugiesischen." Roger Schöntag, Patricia Czeziar (Hg.): *Varia selecta. Ausgewählte Beiträge zur Sprach- und Literaturwissenschaft unter dem Motto "Sperrigkeit und Interdisziplinarität"*. (Studia linguistica et philologica 2.) München: Ibykos, 333–351
- Schreiber, Michael (1993): *Übersetzung und Bearbeitung. Zur Differenzierung und Abgrenzung des Übersetzungsbegriffs*. (Tübinger Beiträge zur Linguistik 389.) Tübingen: Narr
- Schreiber, Michael (2010): "Translation." Günter Holtus, Michael Metzeltin, Christian Schmitt (Hg.): *Lexikon der Romanistischen Linguistik*. Band I/2: *Methodologie (Sprache in der Gesellschaft/Sprache und Klassifikation/Datensammlung und -verarbeitung)*. Tübingen: Niemeyer, 107–146
- Schreiber, Michael (2006): *Grundlagen der Übersetzungswissenschaft. Französisch, Italienisch, Spanisch*. 2. Aufl. 2017. (Romanistische Arbeitshefte 49.) Tübingen: Niemeyer
- Schwarze, Brigitte (2008): *Genus im Sprachvergleich, Klassifikation und Kongruenz im Spanischen, Französischen und Deutschen*. (Tübinger Beiträge zur Linguistik 511.) Tübingen: Narr
- Seleskovitch, Danica; Marianne Lederer (1984): *Interpréter pour traduire*. 4. Aufl. 2001. (Collection traductologie 1.) Paris: Didier
- Siever, Holger (2008): *Übersetzen Spanisch – Deutsch. Ein Arbeitsbuch*. 3. Aufl. 2013. (Narr Studienbücher.) Tübingen: Narr
- Sinner, Carsten (2017): "Sprachvergleich auf der Grundlage von Übersetzungen?" Wolfgang Dahmen, Günter Holtus, Johannes Kramer, Michael Metzeltin, Christina Ossenkop, Wolfgang Schweickard, Otto Winkelmann (Hg.) (2017): *Sprachvergleich und Übersetzung. Die romanischen Sprachen im Kontrast zum Deutschen*. Romanistisches Kolloquium XXIX. (Tübinger Beiträge zur Linguistik 553.) Tübingen: Narr, 3–27
- Snell-Hornby, Mary; Hans G. Hönl, Paul Kußmaul, Peter A. Schmitt (Hg.) (1998): *Handbuch Translation*. (Stauffenburg Handbücher.) 2. Aufl. 2006. Tübingen: Stauffenburg
- Stolze, Radegundis (1994): *Übersetzungstheorien. Eine Einführung*. 7. Aufl. 2018. (Narr Studienbücher.) Tübingen: Narr
- Thielemann, Werner (2007): "*Claritas, fidelitas, perspicuitas*: Wege und Irrwege der *ars translationis*. Hommage an Wolfram Wilss." Alberto Gil, Ursula Wiene (Hg.): *Multiperspektivische Fragestellungen der Translation in der Romania. Hommage an Wolfram Wilss zu seinem 80. Geburtstag*. (Sabest – Saarbrücker Beiträge zur Sprach- und Translationswissenschaft 14.) Frankfurt a. M.: Lang, 1–28
- Timmermann, Jörg (2007): *Lexematische Wortfeldforschung einzelsprachlich und kontrastiv: das Wortfeld "Gewässer" im Französischen, Deutschen, Englischen und Spanischen*. (Tübinger Beiträge zur Linguistik 498.) Tübingen: Narr
- Wandruszka, Mario (1969): *Sprachen. Vergleichbar und unvergleichbar*. München: Piper
- Wandruszka, Mario (1990): *Die europäische Sprachgemeinschaft. Deutsch – Französisch – Englisch – Italienisch – Spanisch im Vergleich*. (UTB 1588.) Tübingen: Francke
- Wilss, Wolfram (1977): *Übersetzungswissenschaft. Probleme und Methoden*. Stuttgart: Klett

Autor

Dr. Roger Schöntag ist Akademischer Rat a. Z. an der FAU Erlangen (Habilitation). Seine Forschungsschwerpunkte sind Sprachkontakt, Sprachgeschichte, Migrationslinguistik und Minderheitensprachen. Im Zuge der Sprachkontaktforschung veröffentlichte er auch Artikel zur Rolle des Übersetzens bei der Entstehung der romanischen Schriftlichkeit. Jenseits der Hochschule arbeitete er zeitweilig auch als Übersetzer (Literatur und Gebrauchstexte).

E-Mail: roger.schoentag@fau.de

Web: <http://www.romanistik.phil.fau.de/institut/mitarbeiterinnen/schoentag>

Neu bei Frank & Timme

Theoretische Translationsforschung

Herausgegeben von Prof. Dr. Dilek Dizdar und Prof. Dr. Lavinia Heller

Tomasz Rozmysłowicz: **Übersetzungsmaschinen.** Ein translationstheoretisches Problem. ISBN 978-3-7329-0384-9

TRANSÜD. Arbeiten zur Theorie und Praxis des Übersetzens und Dolmetschens

Herausgegeben von Prof. Dr. Klaus-Dieter Baumann, Prof. Dr. Dr. h.c. Hartwig Kalverkämper, Prof. Dr. Klaus Schubert

Ursula Stachl-Peier/Eveline Schwarz (Hg./eds.): **Ressourcen und Instrumente der translationsrelevanten Hochschuldidaktik / Resources and Tools for T&I Education.** Lehrkonzepte, Forschungsberichte, Best-Practice-Modelle / Research Studies, Teaching Concepts, Best-Practice Results. ISBN 978-3-7329-0685-7

Guntars Dreijers/Jānis Silis/Silga Sviķe/Jānis Veckrācis (eds.): **Bridging Languages and Cultures II.** Linguistics, Translation Studies and Intercultural Communication. ISBN 978-3-7329-0705-2

Akkad Alhusein: **Vom Zieltext zum Ausgangstext.** Das Problem der retroflexen Wirksamkeit der Translation. ISBN 978-3-7329-0679-6

Transkulturalität – Translation – Transfer

Herausgegeben von Prof. Dr. Dörte Andres, Dr. Martina Behr, Prof. Dr. Larisa Schippel, Prof. Dr. Cornelia Zwischenberger

Antonina Lakner: **Peter de Mendelssohn – Translation, Identität und Exil.** ISBN 978-3-7329-0491-4

Aleksey Tashinskiy/Julija Boguna/Andreas F. Kelletat (Hg.): **Übersetzer und Übersetzen in der DDR.** Translationshistorische Studien. ISBN 978-3-7329-0698-7

Martina Behr: **Dolmetschen: Komplexität, Methodik, Modellierung.** ISBN 978-3-7329-0635-2

Alle Bücher sind auch als E-Books erhältlich.

Forum für Fachsprachen-Forschung

Herausgegeben von Prof. Dr. Dr. h.c. Hartwig Kalverkämper

Hartwig Kalverkämper/Klaus-Dieter Baumann (Hg.): **Fachtextsorten – in – Vernetzung.** ISBN 978-3-86596-160-0

Ost-West-Express. Kultur und Übersetzung

Herausgegeben von Prof. Dr. Jekatherina Lebedewa, Prof. Dr. Gabriela Lehmann-Carli

Christine Engel/Irina Pohlan/Stephan Walter (Hg.): **Russland übersetzen / Russia in Translation / Россия в переводе.** Festschrift für Birgit Menzel. ISBN 978-3-7329-0555-3

scriat Translationswissenschaft Romanistik
wissenschaft Kunstwissenschaft Altertumswissenschaft
wissenschaft **Sprachwissenschaft** Fachsprachenfor
wissenschaft Philosophie Romanistik Slawist
achwissenschaft Literaturwissenschaft Musikw
aft Altertumswissenschaft Kulturwissenschaft
tionswissenschaft Medienwissenschaft Kunst
aft Theologie Religionswissenschaft Geschichts
aft Philosophie Theaterwissenschaft Archäologi
e Philologie Politikwissenschaft Musikwissensch
istik **Translationswissenschaft** Sprachwissensch
e Sozialpädagogik Erziehungswissenschaft Slav
aft Fachsprachenforschung Kunstwissenschaft
Romanistik Slawistik Literaturwissenschaft Tra
wissenschaft Musikwissenschaft Altertumswis
wissenschaft Kommunikationswissenschaft Medien
aft Theologie Religionswissenschaft Geschichts
aft Philosophie Theaterwissenschaft Archäologi
e Philologie Politikwissenschaft Soziologie Sozi
k Erziehungswissenschaft Translationswissensch
achwissenschaft **Fachsprachenforschung** Kunst
aft Philosophie Romanistik Slawistik Soziologie

F Frank & Timme